

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh  
Hollens u. Verwaltung: Drag II, Křižanova 16 • Tel. 20703, 31402, Nachred. (ab 21 U.) 33555 • Dohledkami: 37544

13. Jahrgang.

Dienstag, 5. Dezember 1933

Nr. 284.

## Englands Arbeitslosenziffer: 2.280.017

Eine halbe Million weniger als vor einem Jahr.

London, 4. Dezember. (Reuter.) Nach dem letzten Ausweis wurden in Großbritannien 2.280.017 Arbeitslose gezählt, d. i. um 18.736 weniger, als am 23. Oktober und um 519.789 weniger, als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

## Vormilitärische Erziehung in Deutschland

Nähm „Lodl“ mit Abzeichen.

Berlin, 3. Dezember. (Wolff.) Der Chef des Stabes der NS., Minister Nöhm, erläßt unter dem 2. Dezember 1933 folgende Anordnung: „Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes, durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen gefördert werden. Um dem Streben der Jugend vermehrten Anreiz und Richtung zu geben, verleihe ich für die gesamte SA. einschließlich aller unterstellten Gliederungen die Schaffung eines SA-Sportabzeichens, welches nach Abschluß einer gewissenhaft durchgeführten Ausbildungszeit durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben wird. Um der Verantwortung der SA. als Garant des neuen Staates für die Pflege wehrhaften Geistes der Jugend in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen, bestimme ich ferner, daß dieses SA-Sport-Abzeichen auch von Nichtangehörigen der SA. erworben und getragen werden darf, sofern sie rassistisch und weltanschaulich den SA-mäßigen Voraussetzungen entsprechen. Die Erlaubnis zum Tragen wird nur von besonders bestimmten SA-Führern erteilt werden.“

## Der Arbeitskammerad

Berlin, 4. Dezember. Wie das VZ-Büro meldet, hat der Leiter der Werke in Essen, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, seine Anmeldung als Einzelmitglied in der Deutschen Arbeitsfront vollzogen.

## Litwinow-Mussolini „sehr herzlich“

Rom, 3. Dezember. (Stefani.) Der italienische Regierungschef empfing heute Mittag im Palazzo Venezia den sowjetrussischen Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Litwinow und hatte mit ihm eine längere, sehr herzliche Unterredung. Mussolini und Litwinow erörterten gemeinsam die Fragen der internationalen Politik und im besonderen diejenigen, die beide Länder, Sowjetrußland und Italien, unmittelbar berühren. Sie erwogen weiterhin die Möglichkeiten einer Besserung der allgemeinen politischen Lage im Geiste des kürzlich geschlossenen italienisch-sowjetrussischen Freundschaftsvertrages und beschloßen, möglichst bald den Austausch der Ratifikationsurkunden vorzunehmen zu lassen.

Mussolini gab gestern zu Ehren seines Gastes ein festliches Abendessen, an welchem der sowjetrussische Botschafter mit seinen Beamten, der Senatspräsident, einige Minister und Unterstaatssekretäre sowie andere hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen.

## Italien erläßt weibliche Staatsangestellte

Rom, 4. Dezember. Durch ein in der „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlichtes amtliches Dekret werden alle Ämter der Staatsverwaltung ermächtigt, die Frauen aus dem Wettbewerb für Staatsanstellungen nach dem Gutdünken der betreffenden Amtsleitung auszuschalten; bezw. die Anzahl der weiblichen Angestellten entsprechend einzuschränken.

## Sel zurückerlösen Drolet!

Aus der Stadt des Vatikan, 4. Dezember. Papst Pius XI. erklärte gestern, Pfllicht eines jeden sei, die Bürden, welche die Wirtschaftskrise auferlegt, geduldig zu tragen.

## Keine Rechtsmehrheit in Spanien

### Ergänzungswahlen bringen der Linken bisher 32, der Mitte 26 und der Rechten 23 neue Mandate

Madrid, 4. Dezember. Die engeren Wahlen in das spanische Parlament fanden gestern unter verhältnismäßig schwacher Beteiligung der Bevölkerung statt.

Heute nachmittags gab das Innenministerium die bisher bekannten 81 Resultate — von insgesamt 95 — bekannt. Demnach erhielten die Rechtsgruppen 23, die Gruppe der Mitte 26 und die Linksgruppen 32 Mandate. Von den letzteren entfallen 29 Mandate auf die Sozialisten, zwei auf die Radikalsocialisten und eins auf die Kommunisten.

Von den 26 Mandaten der Mitte entfallen 20 auf die Radikalen, fünf auf die Konserverativen Republikaner und eins auf die Unabhängigen Republikaner.

In Madrid wurden 13 Sozialisten und vier Kandidaten der Rechten gewählt, demgegenüber siegen in den Provinzen die Rechtsparteien. Nach diesen Resultaten haben die engeren Wahlen den Erfolg der Rechten bestätigt, doch ist es den reaktionären Gruppen nicht gelungen, die von ihnen angestrebte und erwartete Mehrheit im Parlament zu gewinnen.

Zusammenstöße wurden bisher nur aus den Provinzen Burgos und Murcia gemeldet. Dort gab es zwei Tote und sechs Verletzte. In Barcelona und Umgebung ist das Militär in Bereitschaft; in Sevilla und Granada beschlagnahmte die Polizei Waffen in Geschäften und bei zahlreichen Privaten. In Madrid explodierten in der Weihnacht vor zwei großen Kassenhäusern Bomben, welche großen Sachschaden anrichteten. Im Madrider Kasino wurden durch Steinwürfe zahlreiche Fenster Scheiben zerstört. In einem Vororte wurde auf einen Auto — ein Anschlag verübt und der Eigentümer des Wagens erschossen.

Sonntag abends wurde in ganz Spanien der Ausnahmezustand verhängt, wodurch die Regierung insbesondere der anarchistischen Bewegung u. a. in Barcelona begegnen will.

Dort sind die Verhandlungen über die Beilegung des Transportarbeiterstreiks fehlgeschlagen. Im Stadtteil Horta explodierte eine Bombe in einem Elektrizitätswerk. Ein Autobus, der trotz des Streiks ausgefahren war, wurde von den Streikenden überfallen und in Brand

gesteckt. In Torralba hat die Polizei eine geheime Zusammenkunft von Extremisten ausgehoben und 40 Personen, darunter bekannte Anarchisten, verhaftet. Der Generalgouverneur hat die Verhaftung der Anarchisten und die Schließung der roten Gewerkschaften angeordnet.

Die Befürchtungen, daß in der Nacht auf heute große Unruhen und Ausschreitungen sich ereignen würden, haben sich nicht bestätigt. Die Situation hat sich vielmehr im Laufe des Tages nicht nur in Madrid, sondern auch in den übrigen Städten Spaniens weitgehend beruhigt.

## Koalition zwischen Agrariern und Radikalen?

Die Repräsentanten der Partei der republikanischen Linken haben beschlossen, ihre Vertreter in der Regierung abzugeben. Die Demission dieser Minister — es handelt sich um die Minister für Handel, Verkehr, Marine, öffentliche Arbeiten und Ackerbau — würde den Eintritt einer vollständigen Kabinettskrise bedeuten.

Ministerpräsident Martinez Barrios erklärte nachmittags zu Journalisten, daß die Regierung nicht zurücktreten werde, sich vielmehr Freitag der neuen Nationalversammlung vorstellen wird. Erst dann werde sie demissionieren.

In Parlamentssitzungen und in der spanischen Öffentlichkeit wird allgemein der Führer der radikalen Partei und Hauptrepräsentant der Mitte Lerroux als zukünftiger Ministerpräsident bezeichnet. Er wird, wie es heißt, die bedeutendste Partei, die der gemäßigten Rechten angehört, Agrarpartei, dessen Führer Martinez de Velasco ist, um ihre Mitarbeit ersuchen.

## Chautemps' Finanzvorlage wird zusammengestrichen

### Leon Blum kündigt Gegenvorschläge an

Paris, 4. Dezember. Der Finanzausschuß legte heute den ganzen Tag die Behandlung der Regierungsvorlage fort und nahm an ihnen verschiedene Änderungen vor. Er nahm insbesondere an zahlreichen indirekten Steuererhöhungen vor.

Der Vorsitzende des sozialistischen Klubs Leon Blum kündigte an, daß die Sozialisten der Kammer eigene Gegenvorschläge auf dem Gebiet der Finanzen vorlegen werden.

Eine Deputation der Zentralgewerkschaftsverbände der Staatsbeamten überreichte der sozialistischen Partei ein Ultimatum, in welchem sie fordert, daß die Staatsbeamtengehälter unberührt bleiben und daß keine Staatsbeamtenentlassungen vorgenommen werden. Die Sozialisten beabsichtigen, wie es heißt, diese Forderungen neuerlich im Kammerplenium zu vertreten.

## Reynaudel-Partei gegründet

Paris, 3. Dezember. Heute fand die eigentliche Gründungskonferenz der Neusozialisten statt. Die Partei hat definitiv die Bezeichnung „Partie socialiste de France Union Jean Jaures“ angenommen. Der Kongreß genehmigte die Parteistatuten und definierte die hauptsächlichsten politischen Prinzipien sowie die

Taktik. Er erklärte: Die Sozialisten in Frankreich dürfen bei der gegenwärtigen inneren und auswärtigen Situation nicht gleichgültig bleiben, sondern müssen mit den fortschrittlichen Parteien der finanziellen, wirtschaftlichen und militärischen Sicherung Frankreichs zusammenarbeiten. Reynaudel berief sich auf das Beispiel Jaures und in letzter Zeit auf das Beispiel Borghese, die beide die Notwendigkeit der Sicherung der Vertheidigung des Staates betont haben.

## Rettet die Textilarbeiter!

Wir haben erst vor einigen Tagen auf die schwere Krise unserer Exportindustrie hingewiesen, die uns als deutsches sozialdemokratisches Blatt insofern besonders interessiert, als die deutschen Arbeiter dieses Landes am meisten leiden. Mit dieser entsetzlichen Not der deutschen Arbeiterschaft dieses Landes muß man die politische Verantwortlichkeit immer wieder bekannt machen, weil die Schwere der Krise, unter der die im deutschen Gebiet befindliche Industrie leidet, noch immer viel zu wenig gewürdigt wird. Heute wollen wir aus dem düsteren Gemälde deutscher Arbeiternot in der Tschechoslowakei einen Ausschnitt zeichnen, der sich auf die Textilarbeiter bezieht.

Von dem Umfang der Krise in der Textilindustrie empfängt man vielleicht am besten dadurch einen Eindruck, wenn man berücksichtigt, daß im Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1930, also nicht nur von Konjunktur, sondern auch von Krisenjahren, monatlich Textilwaren im Wert von rund 543 Millionen Kz ausgeführt worden sind. Diese monatliche Ausfuhr sank im Jahre 1931 auf 416 Millionen, im Jahre 1932 auf 208 Millionen, und ist im Jahre 1933 (Näher bis Oktober) auf 136 Millionen gesunken. Unsere Textilausfuhr macht also im Monat nur 23 Prozent der Durchschnittsausfuhr von 1924 bis 1930 aus, mehr als drei Viertel unserer Textilausfuhr sind verloren gegangen.

Die Folgen dieser furchtbaren Entwicklung für die Textilarbeiterschaft sind katastrophal. In der gesamten Textilindustrie der Tschechoslowakischen Republik gab es Ende Oktober d. J. 117.675 vollarbeitende Menschen. Leider muß man feststellen, daß nicht einmal diese Zahl der Wirklichkeit entspricht, weil sich vielfach Textilarbeiter, die schon seit Jahren arbeitslos sind, nicht mehr in den Arbeitsvermittlungsbüros melden, und weil darin nicht die Kurzarbeiter berücksichtigt sind. Die Gegenden, in denen ein Großteil der Bevölkerung bisher von der Textilindustrie gelebt hat, sind vollständig verarmt. So gab es Ende Oktober im Bezirk Mährisch-Schönberg 6110 arbeitslose Textilarbeiter, im Bezirk Hohenelbe 4860, im Bezirk Rumburg 4155, wozu noch 2613 Kurzarbeiter treten. Im Mächer Bezirk gab es 4016 Arbeitslose, im Bezirk Králová Grotta 3558 vollzeitige Arbeitslose und 1742 abwechselnd aussehende Textilarbeiter. In Trautenau gab es 3605 Arbeitslose, im Schludener Bezirk 3079 Vollarbeitslose neben 872 Kurzarbeitern. Der Reichenberger Bezirk hatte Ende Oktober 2984 Vollarbeitslose, der Bezirk Wittau 2335, der Bezirk Jägerndorf 2118. Es ist ein erschütterndes Bild, das man aus diesen trostlosen Zahlen gewinnt, ein Bild, das von namenlosem Elend, Hunger und Verzweiflung spricht, vom furchterlichsten Unglück von Männern, Frauen und Kindern, einer entsetzlichen Katastrophe für die Bevölkerung, für die deutsche Volkskraft, für die deutsche Volksgesundheit.

Unsere Gewerkschaften sind mit aller Kraft bestrebt, der furchtbaren Not zu steuern. So hat die „Union der Textilarbeiter“ im Jahre 1931 über 37 Millionen, im Jahre 1932 fast 65 Millionen und im Jahre 1933 bis zum 30. September schon fast 62 Millionen Kronen an Arbeitslosenunterstützungen ausbezahlt. Im Jahre 1931 bezogen über 34 Prozent der Mitglieder der Union die Arbeitslosenunterstützung, 1932 54 Prozent und in den ersten acht Monaten des Jahres 1933 schon 66 Prozent aller Mitglieder.

So profanartig das Unterstützungsvermögen unserer Gewerkschaften ist, ist es doch nicht imstande, der riesengroßen Not zu steuern. Unserer Textilindustrie ist — das geht aus den eingangs erwähnten Zahlen mit zwingender Deutlichkeit hervor — nicht anders zu helfen, als durch eine Belebung des Ex-

### Die Kapitulation vor der Kirche

Berlin, 4. Dezember. (Wolff.) Das geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche hat folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1: Den Mitgliedern des geistlichen Ministeriums sowie den Beamten und Hilfsarbeitern der Reichskirchenregierung wird die Zugehörigkeit zu kirchenpolitischen Parteien, Bündeln, Gruppen und Bewegungen untersagt. Die Mitgliedschaft in den kirchlichen Körperschaften und Synoden wird hierdurch nicht berührt.

§ 2: Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Berlin, 4. Dezember 1933.

gez. Der Reichsbischof."

portes. Deswegen fand kürzlich in der Prager Handelskammer eine Enquete statt, die von den Unternehmern und den Gewerkschaften befehdt und die von einer Vorpache bei der Regierung gefolgt war. In der Enquete schilderte der Obmann der Union der Textilarbeiter, Genosse Abgeordneter Roscher, in ergreifenden Worten die Notlage der Textilarbeiter. Er sprach zunächst zu jenen, die für unsere Handelspolitik verantwortlich sind, und denen gegenüber er die Notwendigkeit von Handelsverträgen klarlegte, die unseren Textilwaren den versperrten Weg ins Ausland wieder öffnen sollen. Genosse Roscher sprach aber auch an die Adresse der Unternehmer, welche seit 1931 die Löhne wiederholt herabgesetzt haben, so daß diese heute einen erschütternden Tiefstand erreicht haben. Die Unternehmer, so sagte Genosse Roscher, müssen sich darüber klar sein, daß die bestqualifizierte Arbeiterschaft nicht imstande ist, Lasten zu erzeugen, wenn sie nicht mehr mit ihrem Verdienst die notwendigen Lebensbedürfnisse bestreiten kann. Die Geschäftlichkeit und das Können der deutschen Arbeiterschaft in der Textilindustrie war bisher ein wertvoller Faktor für die deutsche Industrie und damit für die tschechoslowakische Volkswirtschaft und für den tschechoslowakischen Staat. Unsere aktive Handelsbilanz hat auf der Ausfuhr auch unserer Textilindustrie beruht. Was das bedeutet, sei noch an einigen Ziffern klargestellt. Der Uberschuß der Textilausfuhr über die Einfuhr betrug noch 1930 über 1600, 1931 noch über 1300, 1932 nur noch etwa 370 Millionen und wird heuer noch geringer sein. In einzelnen Zweigen der Baumwollindustrie deckt die Ausfuhr gerade nur noch die Einfuhr von Rohstoffen. An dem Gedeihen unserer Textilindustrie hängt also nicht nur das Wohl der Textilarbeiterschaft, sondern auch das Wohl der ganzen Wirtschaft unseres Landes.

Deswegen ist es höchste Zeit, daß auf dem Gebiete der Handelspolitik endlich schöpferische Initiativen entfaltet werden, und die Textilindustrie bei dem Rennen um die Absatzmärkte nicht den letzten Platz belegt. Es geht um das Wohl des Ganzen, aber insbesondere um das Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterschaft dieses Landes!

## Die neuen Führer der deutschen Gewerkschaften

Nachdem die selbsternannten „Führer“ des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Metallarbeitern überhaupt unbekannt sind; da kaum einer von ihnen jemals etwas mit der Metallindustrie zu tun hatte, verspürten sie naturgemäß das Bedürfnis, sich einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. So haben denn die deutschen Metallarbeiter seit Mitte Oktober das zweifelhafteste Vergnügen, sich an den mehr oder minder geistlosen Geschichtern und an den Lebensbeschreibungen der ihnen aufgezogenen Enteierner (auf gut deutsch Diebe) des Gewerkschaftsvermögens zu ergötzen.

Es ist immerhin nicht uninteressant, sich anzusehen, welche „bewährte“ Gewerkschafter sich nun da in den Speck gefetzt haben. Der „Verbandsleiter“, irgendein Wilhelm Jäzoch, der einen unabweislichen rein germanischen Namen trägt, scheint sich seiner Vergangenheit zu schämen und so finden wir kurioseweise seinen Lebenslauf in den Annalen der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ nicht verewigt. Dafür wird uns in Nummer 41 der „stellvertretende Verbandsleiter“ Heinz Lohr vor gestellt. Dieser „Metallarbeiter“ steht im 26. Lebensjahr und hatte mit der Metallindustrie insofern etwas zu tun, als er in einem Eisenwaren-Geschäft als Stift tätig war. Dann wurde er Werkstattschreiber „und ging schließlich zum Eisengroßhandel über“, wie es kurz und lapidar in seiner Personalbeschreibung lautet. Von irgendeiner Beschäftigung in der Metallindustrie ist also überhaupt keine Rede. Dafür aber war er in den verschiedenen Terrororganisationen der Nazi tätig, so im Kameradschaftsbund, im Frontbann, in der SA. Damit hatte er auch schon die Qualifikation zum stellvertretenden Leiter der größten deutschen Gewerkschaftsorganisation, die nach der zwangswelken Verschmelzung mit den übrigen Metallarbeiterverbänden (Christen und Hirsch-Dunker sowie mit den Maschinenisten) über eine Million Mitglieder zählt.

Die nächste Nummer bringt ein Lebensbild von Johannes Müller, der zum Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes in Sachsen ernannt wurde. Dieser unspätbürgerliche Zeitgenosse dürfte etwa 28 Jahre alt sein und war in seiner Jugend angeblich Sozialdemokrat. Aber schon mit etwa 16 Jahren erkannte er, wie falsch die Marxisten sind und besonders die Juden haben es ihm gleich damals angetan. So ging er zum Bund „Oberland“, wobei er aber als heldenmütiger Charakter anscheinend immer noch in der sozialdemokratischen Gewerkschaft verblieb, um sich dort die Unterstützungsansprüche zu sichern. Erst in Chemnitz gingen ihm 1923 endgültig die Augen auf und er ging zu den Nazi. Der Münchner Hitlerputz verachtete, obwohl der Müller mit dem SA Regiment „Siegfried“ zu Hilfe eilte. Und nun geht er „mit Gottvertrauen an das Werk, nachdem zweihundertfünzigtausend Menschen ihr Schicksal in seine Hand gelegt haben.“ Arme Menschen!

Eine ganz feine Nummer ist der „Verbands-Finanzwart“ Kurt Friedrich, der anscheinend überhaupt noch keinen Streich ehrlicher Arbeit geleistet hat. Nach der Personalbeschreibung ist er 27 Jahre alt, mit 17 Jahren war er beim Bund Oberland, nach dessen Auflösung ging er zum Stahlhelm und dann zu den Nazi. Von irgendeiner bürgerlichen Beschäftigung findet

man kein Wort. Und diesem Landsknecht ist die Rasse des Deutschen Metallarbeiterverbandes anvertraut!

Der „Verbands-Geschäftswart“ John Manns ist 41 Jahre alt und war Bankbeamter, später Mitglied der Einwohnerwehr, dann wurde er „selbständiger Börsenbesucher, Teilnehmer eines Bankgeschäftes und Mitarbeiter eines Kursmaklers an der Börse“ — also ein ganz gewöhnlicher Börsenschieber. Er scheint aber schlecht geschoben zu haben, weil ihn sein Kompagnon hinauswarf, worauf er anscheinend 1930 die Notwendigkeit der Bekämpfung der Finanzwirtschaft und der jüdischen Börsenspekulation erkannte und Nazi wurde. Seitdem scheint er keinen ehrlichen Beruf mehr nachgegangen zu sein, sondern wurde SA-Mann, womit er sich für einen der leitenden Posten im Metallarbeiterverband vollqualifizierte.

Zur Abwechslung konnten sich die bedauernswerten deutschen Metallarbeiter in Nummer 43 ihrer Zeitung an dem Bild des inzwischen die Treppe hinaufgefallenen ursprünglichen „Verbandsleiters“ Wilhelm Börgel erfreuen, wie er nach erfolgter Trauung mit seiner Frau die Alte Garnisonskirche in Berlin verläßt. Zweifellos ein wichtiges Stück Gewerkschaftsarbeit.

In der Nummer 44 kommt neben schwülstigen Aufrufen zur „Reichstagswahl“ der literarische Zweig der Verbandsleitung zu Worte. Vorgestellt wird der „Verbands-Presse- und Propagandawart“ Werner Pingel, der nun 35 Jahre alt ist und anscheinend in allen seinen bisherigen Berufen verfrachte. Zunächst Abiturient, wurde er Kriegsfreiwilliger, dann Antispartalist und später Mitglied des Oberkommandos Lüttich. Als die schöne Zeit des Herumtreibens und Arbeitermordens aufhörte, war er in der Landwirtschaft tätig, doch scheint ihm diese Arbeit keineswegs geschmeckt zu haben, so daß er sich dem Holzhandel widmete. Doch auch da verfrachte er und gelangte über den Verband nationalgefinnter Soldaten, den Wiking, die Organisation Consul und die Deutschvölkische Freiheitspartei zu den Nazi. Diese Vorbildung befähigte ihn, das Blatt der deutschen Metallarbeiter, das gegenwärtig über eine Million Auflage hat, zu redigieren — und es schaut auch darnach aus.

Der „Verbands-Organisationswart“ Richard Haase ist Diplomingenieur und scheint den Nazis bei der Vernehmung des AEG-Beamtenkörpers sehr wirksam geholfen zu haben. Auch er hat ein Condottiere-Leben hinter sich.

Ueber die anderen diversen Warte liegen vorläufig noch keine näheren Nachrichten vor; die bisherigen Kostproben dürften indessen genügen. Betrachtet man sich überdies noch die Galerie der braunen Bonzen von der letzten „Verbands-Bezirksleiter-Tagung“ in Berlin, so hat man auch so schon genug. Das meiste sind die Uniformen und die Halbkreuze, Geist wird man in diesen Gesichtern vergeblich suchen. Und das hat sich nun zum Herren über die disziplinierten Massen der deutschen Metallarbeiter aufgeworfen und darf in ihrem Namen reden! Wahrscheinlich, bei diesem Gedanken kann einem schon der Menschheit ganzer Jammer erfassen.

### „Deutscher Sozialismus“

„Es ist nicht wahr, daß Löhne, Kollektivverträge und Stundenzent allein schon den seelischen Bedürfnissen der Arbeiter genügen“, erklärte vor kurzem Dollfuß vor einer Versammlung von Industriellen und „führenden Persönlichkeiten der österreichischen Wirtschaft.“ Der Sinn dieser überraschenden, geradezu rührenden Besorgnis um das seelische Wohl der Arbeiterschaft ist natürlich nur zu einseitig: dem österreichischen Unternehmertum wurde da die Zustimmung der Dollfuß-Regierung zu Lohnraubmaßnahmen und zur Durchbrechung des Tarifwesens und des Achtstundentages ausgesprochen. Es ist allerdings bezeichnend, daß diese reaktionäre Politik unter der heuchlerischen Maske der Fürsorge um die seelischen Bedürfnisse des Proletariats durchgeführt werden soll.

Im übrigen handelt es sich dabei um eine Uebernahme „sozialpolitischer“ Methoden des Dritten Reichs. Auf dem Kongreß der „Arbeitsfront“ erklärte deren berühmtester Oberleiter Dr. Leh: die Arbeiter „werden begreifen, daß die Arbeit nicht allein das Mittel zum Zweck des Lohnverdienens und der Taxise an sich sein soll.“

Die Wirtschaftspolitik der Nazi hat denn auch systematisch dazu geführt, daß während der Lebenshaltungskosten infolge des Agrarwunders ungeheuer gestiegen sind, das Einkommen der Arbeiterschaft sich — vermindert hat. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1933 betrug das Lohnsteuerauskommen 786.4 Millionen Mark gegen 876.6 Millionen Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Aus diesen (antilichen!) Zahlen ergibt sich ein Rückgang der Lohnsumme um fast 10 Prozent — dies trotz aller „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.“

Neuerdings geht man im Dritten Reich zu einer Politik des Lohnraubes über, die den Anspruch darauf erheben kann, alle bisher bekannten Unternehmerrmethoden in den Schatten zu stellen. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, beabsichtigt der Friedrich Krupp-Konzern, „zur Entlastung des Arbeitsmarktes arbeitslosen Facharbeitern und angeleiteten Arbeitern, die durch die lange Dauer ihrer Arbeitslosigkeit ihre Beweglichkeit und Geschicklichkeit verloren hätten, Gelegenheit zu geben, durch Schulungsarbeiten die frühere Leistungsfähigkeit in ihrem alten Beruf wieder zu erreichen. Hierzu richtet Krupp auf seiner Gießstahlfabrik eine besondere Werkstätte ein, in der diese Arbeiter, wie erklärt wird, nicht mit produktiven Arbeiten beschäftigt, sondern lediglich geschult werden. Dieser Versuch ist Lohnpolitisch besonders bemerkenswert, als die Arbeiter für eine tägliche Arbeitszeit von fünf Stunden außer der Arbeitslosenunterstützung, die, ebenso wie die Krankentassen- und Invalidenversicherungsbeträge vom Arbeitsamt weitergezahlt wird, von Krupp lediglich ein Mittagessen als Entschädigung erhalten sollen. Außerdem wird Krupp nur noch die Pflichtbeiträge für die Berufsgenossenschaft bezahlen.“

Im Dritten Reich geht bekanntlich „Gemeinnutz vor Eigennutz“. Was Wunder also, daß die neueste Maßnahme der Krupp A.G. als Akt des — puren Altruismus im Dienste der Arbeitsmarkt-Entlastung ausposaunt wird. Allerdings mutet es reichlich sonderbar an, daß für Facharbeiter und angeleitete Kräfte, die bereits im Produktionsprozeß tätig waren, Werkstätten errichtet werden, in denen sie angeblich nur ihre verloren gegangene „Beweglichkeit und Geschicklichkeit“ wieder erlangen sollen — und dies ohne mit produktiven Arbeiten beschäftigt zu werden. Die einzelnen Arbeitsmanipulationen sind näm-

## Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

Der Tanzkurs war längst zu Ende. Lene legte der Großmutter offen, daß sie mit einem Herrn aus dem Tanzkurs ausgehe, und die Großmutter hatte nichts dagegen, als sie hörte, der Herr sei im Kaufhaus Seiber. Sie mahnte nur, Lene solle nicht zu lange ausbleiben. Auch Sonntag nachmittags gingen sie oft zusammen aus, bei schönem Wetter nach auswärts. Manchmal sahen sie auch im Kino. Einmal waren sie nachmittags im Stadttheater. Während der Sommerferien war eine auswärtige Operettentruppe für acht Tage verpflichtet worden. Man gab in der Nachmittagsvorstellung „Der fidele Bauer“, und Lene war noch wochenlang ganz erfüllt von diesem ihrem ersten Theatererlebnis. Ueberall summte sie die Melodien, die ihr im Ohr geblieben waren, und wiederholt sagte sie zu Groß, er müsse im Herbst und Winter, wenn wieder ständig gepöblt würde, öfter mit ihr ins Theater gehen. Das sagte er auch zu. Sein Vater, der vermögend sei, schide ihm jeden Monat einen Zuschuß, so daß sich das leicht ermöglichen lasse. Lene schwamm in Seligkeit, wenn sie daran dachte, wie schön das werden sollte, wenn sie im Herbst so oft ins Theater könne.

An einem Sonntag nachmittag war sie mit Groß nach Weiskirchen gefahren. Sie betrachteten den schönen Park beim Schlößchen, der im Kolofostil erhalten ist. In den Gängen des Schloßgartens waren da und dort noch alte Steinfiguren aufgestellt. Blumen und Raune, teilweise schon von Ephen umrankt. Sie ergingen sich

eine Zeitlang in dem alten Park und tranken dann im Schloßrestaurant Wein.

Auf der Heimfahrt war Lene lustiger als sonst. Sie hatte zwar nur zwei Schoppen getrunken, aber sie war Wein nicht gewohnt, und er machte ihr heiß im Kopf. Am liebsten hätte sie singen mögen, doch Groß unterbrach ihren ersten Versuch dazu. Er meinte, das schide sich nicht in der Bahn, aber sie könnten ja noch auf sein Zimmer gehen, da wären sie ganz ungestört.

„Ich kann doch mit zu einem Herrn auf Zimmer, Rudi!“

„Warum denn nicht? Ob wir zusammen in den Anlagen allein spazieren gehen und uns auf eine Bank setzen, oder ob wir in einem Zimmer allein sind, das ist doch kein großer Unterschied!“

Aber Lene wollte nicht. Sie habe Angst, es könne etwas geschehen.

Groß sagte nichts weiter, gab aber kein Vorhaben nicht auf.

Als der Zug in Würzburg ankam gingen sie direkt zur Eichhornstraße, wo Groß wohnte. Unterwegs sprach er leise auf sie ein.

„Lene, sei doch vernünftig, und komme mit hinauf zu mir. Ich verstehe dich einfach nicht. Wir kennen uns doch jetzt lange genug, da brauchst du dich doch nicht mehr zu zieren.“

„Wenn noch jemand dabei war, ging ich mit, aber allein...“

Sie waren jetzt vor dem Haus angelangt, in welchem Groß wohnte. Er machte die Haustür auf:

„Komm wenigstens mit in den Hausflur, Lene“, bat er.

Sie gingen hinein, und Groß schloß die Tür wieder ab. Drinnen zog er Lene eng an sich und bettelte:

„Du brauchst ja nicht lange mitkommen. Nur ein halbes Stündchen. Lene! Ja?“

Groß küßte sie, und es bedurfte nur noch

geringen Ueberrredens, bis sie einwilligte, mitzukommen.

Sein Zimmer hatte einen direkten Eingang von der Treppe aus. Lene sah sich darin um. Es war eines jener möblierten Zimmer, wie es sie in Würzburg zu Dubenden gibt, mit Bett Schrank, einer Chaiselongue, davor ein Tisch mit einigen Stühlen.

„Wir könnten uns eigentlich einen Kaffee locken“, schlug Groß vor. „Ich habe einen kleinen Spiritusapparat da.“

„Dah mich das machen, Rudi! Gib mal den Koffer her und was dazu gehört!“

Es machte ihr Spaß, ein bißchen die Hausfrau zu spielen.

„Dah du auch was zum Knabbern da, Plätzle, oder Kuchen oder sowas?“

Nein, es war nichts mehr da. Aber vielleicht bekame man drüben in dem Konditorei-Café etwas. Groß wollte es einmal versuchen. Er ging weg und kam bald darauf mit einem Päckchen Kuchen wieder.

Den Kuchen mußtten sie ohne Milch trinken. Aber er schmeckte gut, denn Lene hatte nicht an Bohnen gepart.

„Na, siehst du, Lene, wie gemütlich es noch geworden ist? Und singen kannst du hier, so viel es dir Spaß macht! Und erntest du nicht mitkommen.“

„Weil ich halt noch nie bei einem Herrn allein auf dem Zimmer war, und weil ich das doch eigentlich für ein Mädle auch nit schid.“

„Ach was! Alte Weiber sagen, das schid sich nicht. Wenn man immer auf die Tugendkonten hören wollte, wo käme man denn da hin? Da schid es sich nicht, dah du mit mir nach Weiskirchen fährst, da schid es sich nicht, dah wir abends zusammen in den Anlagen spazieren gehen, und da schid es sich vor allem nicht, dah wir uns küßen.“

Dabei gab er ihr einen Kuß. Lene lachte

und trällerte vor sich hin: „Müssen ist keine Sünd, bei einem schönen Kind...“

Sie sahen beide auf der Chaiselongue. Groß legte seinen Arm um Lene:

„So gemütlich hätten wir es schon seit Wochen haben können, wenn du nicht so ein dummes Gänschen gewesen wärest.“

Und wieder lächelte er sie. Lene schmiegte sich eng an ihn:

„Ich bin halt mal so! Mußt mich scho so nehmen, wie ich gewachsen bin.“

Und sie lachte vergnügt.

Groß küßte den jungen Mädchenkörper dicht neben sich. Das Blut jagte ihm heiß durch die Adern, seine Hand rubte auf Lenes fester Brust, und das Begehren stieg heiß in ihm auf.

Sachte zog er Lene aus ihrer stehenden Stellung nieder. Sie streckte sich behaglich auf der Chaiselongue aus.

„O, da liegt man aber fein!“

„Wenn du etwas nach hinten rückst, ist für mich auch noch Platz.“

„Muß aber ganz brav sein, Rudi! Well?“

Er legte sich neben sie.

„Lene“, flüsterte er heiß, „ich möchte dich nicht nur küßen. Ganz möchte ich dich haben, alles mußt du mir geben!“

Und er überdeckte sie mit wilden Küßen auf den Mund, auf die Augen, auf die nackten Arme, in den Blusenanschnitt. Ueberall, wo ihre Haut nicht bekleidet war, küßte er sie. Seine wilde Leidenschaft erreagte Lene seltsam. Sie bekam plötzlich Angst. So war er sonst nie.

Groß küßte sie immer wieder mit steigender Leidenschaft. Ein Jittern lief durch seinen erregten Körper und seine Blut übertrag sich auf Lene.

Er warf sich über sie hin. Sie wehrte ihn erschreckt ab.

„Rudi, bitte, laß mich! Tus nit!“

(Fortsetzung folgt.)

lich gerade in der eisenerzeugenden Industrie infolge der Rationalisierung so sehr vereinfacht und gegliedert, daß ein gelernter Facharbeiter stets imstande ist, auch ohne Zuhilfenahme besonderer Reperituristen, seine Tätigkeit aufzunehmen und auszuüben. Andererseits ist es geradezu unmöglich, sich vorzustellen, wie die Arbeiter überhaupt in Wiedergewinnung ihrer manuellen Fertigkeit geschult werden können, ohne daß sie produktive Arbeit leisten.

In Wirklichkeit bestätigt die Meinung, daß die Industriellen im Dritten Reich nunmehr daran gehen, ein glänzendes Geschäft zu machen — auf Kosten der Steuerzahler und der qualifizierten Arbeiter, die für die Krupp & Co. zu „Alu“-Arbeitslosen (Erhaltung) zählen beschäftigt werden sollen. Die Unternehmer kommen auf diese Weise — für ein Magarimbrot — zu dem Produkt der fünfständigen Arbeitszeit, die wohl bald auf acht Stunden verlängert werden wird. Diese Ausnahme Krupps wird bald Schule machen. Denn die Arbeiter, vor die Wahl gestellt zwischen Au-Entscheidung oder gar Konzentrationlager und Zwangsarbeit, müssen sich fügen. Und den Unternehmern ein Wohlgefallen...

### Amnestie für die österreichischen Hakenkreuzler?

Wien, 4. Dezember. Die Korrespondenz Herzog meldet, daß zu Weihnachten eine umfassende Amnestie bevorsteht. Sie soll allen jenen zugute kommen, die sich wegen politischer Delikte in Haft befinden oder bereits verurteilt worden sind. Man erwartet von diesem Gedanken des Bundespräsidenten eine weitere Veruhigung der politischen Atmosphäre.

### Frauenfeld verhaftet

Wien, 4. November. (M.) Bei einem am 2. dd. zur Ausweisleistung angehaltenen Manne wurden 800 Exemplare eines nationalsozialistischen Flugblattes beschlagnahmt. Aus einer schriftlichen Anweisung, die bei den Flugblättern gefunden wurde, war zu entnehmen, daß es sich um einen Aufruf des Wiener Gauleiters der ehemaligen NSDAP, Frauenfeld handelt. Frauenfeld wurde deshalb heute verhaftet. Er wird nach Abschluß der polizeilichen Erhebungen dem Landesgerichte eingeliefert werden.

### 2 Schilling Bombensteuer

Zinnbrud, 4. Dezember. Der Gemeinderat von Zinnbrud beschloß, jeden dortigen Nationalsozialisten für jede in der Stadt explodierende oder im Stadtbereich aufgefundene Bombe — unbeschadet weiterer polizeilicher oder gerichtlicher Strafen — mit zwei Schilling zu besteuern.

Bei den österreichischen Bundesbahnen wurden zu Beginn dieses Monats wiederum einige hundert Angestellte oder Beamte entlassen, bzw. pensioniert. Die Restriktionsmaßnahmen werden fortgesetzt. U. a. werden die bisherigen Direktionen in Linz, Zinnbrud und Willach in Inspektorate umgewandelt.

### Wo sind die Denunzianten?

Wir haben seinerzeit berichtet, daß die „Deutsche Presse“ für Hitler denunziert hat, indem sie die Nachricht brachte, daß vom Ausheim in Zinnwald Kinderballone abgelassen wurden, an denen hitlerfeindliche Wahlsprüche befestigt waren. Die „Deutsche Presse“ hat nach dieser Denunziation noch ein übriges getan: sie registrierte den Protest des Vertreters der Gewerbetreibenden und die Einsage — der mehrheitlich christlichsozialen — Zinnwalder Gemeindevertretung an die Tepflicher Bezirksbehörde, in der die Schließung des Ausheims verlangt wurde.

Nun erfahren wir, daß diese Entschließung der Zinnwalder Gemeindevertretung schon am nächsten Tage jenseits der Grenze bekannt war. Die hakenkreuzerische Presse druckte sie sogar ab. Selbstverständlich wurde auch der betreffende Artikel der „Deutschen Presse“ von der hiesigen Nazipresse mit dem größten Behagen nachgedruckt.

Wie der „Volkswille“ meldete, haben einzelne Gewerbetreibende und andere Leute aus der Umgebung des Gottesacker Turnerhauses bei der zuständigen Bezirksbehörde das Auffliegenlassen von Ballons angezeigt, ja, aus einem Hause unweit vom Gottesacker Ausheim wurde nach Sachlen hinüber genaue Meldung über die geplante Ballonaktion gemacht.

Die „Deutsche Presse“, die so gern von Denunzianten schreibt, möge sich an die wirklichen Denunzianten wenden. Zu einigen hat sie nicht weit.

Der Immunitätsauschuss beschloß gestern u. a. die Auslieferung der Abgeordneten Dr. Passold und Rajman. Das Erluchen des Genossen Dietl, dem Abgeordneten Dr. Schollig wegen des beleidigenden Zirkules „Dornochle“ im Sinne der Geschäftsordnung eine Rüge zu erteilen, wird vom Ausschuss Dienstag nach dem Plenum verhandelt werden.

Der Minister für öffentliches Gesundheitswesen und Körperliche Erziehung Dr. Spina empfängt Mittwoch, den 6. d. M. nicht die üblichen Besuche.

# Leipziger Prozeß vor dem Ende

## Dr. Sack will Lubbes „Alleinläufercharakter“ beweisen

Leipzig, 4. Dezember. Das Wolff - Büro meldet zu dem heutigen 50. Verhandlungstag im Prozeß zur Verteidigung der Reichstagsbrandstifter:

Nunmehr steht die Beweisaufnahme dicht vor dem Abschluß, es sind nunmehr wenige Zeugen zu vernehmen. Dann ist auch der politische Teil des Prozesses erledigt. Voraussichtlich wird am Mittwoch die Beweisaufnahme geschlossen werden. Dann ist beabsichtigt, eine längere Pause zur Vorbereitung der Plädoyers einzulegen.

In der heutigen Verhandlung wurden zunächst die Zeugen aus dem Gerichtsgefängnis Guben vorgeliefert. Der erste Zeuge ist der Anwaltskandidat R. K. K., der in einer Verhaftung bei Frankfurt a. d. Oder wohnte. K. hat in einer früheren polizeilichen Vernehmung angegeben, daß in seinem Hause kommunistische Geheimversammlungen stattgefunden haben. Der Zeuge erklärt, trotz aller Vorhaltungen des Vorsitzenden, da sei weiter nichts besprochen worden. Auch die Vernehmung der nächsten Zeugen des Arbeiters Nische aus Zingendorf bei Frankfurt a. d. O., des Arbeiters H. S. und des Landarbeiters K. führt zu keinem Ergebnis.

### Alleinläufercharakter Lubbes?

Rechtsanwalt Dr. Seuffert stellt dann im Einvernehmen mit Dr. Sack einen neuen Beweisanspruch, der sich mit der Möglichkeit der Zündung des Plenarsaal allein durch van der Lubbe beschäftigt. Dr. Seuffert führt aus, es sei festgestellt worden, daß zur Reinigung des Plenarsaal ein Reinigungsmittel verwendet worden ist, das nach Aussage des Sachverständigen Schwerbenzin enthält. Es ist behauptet worden, daß durch die häufige Verwendung dieses Reinigungsmittels sich an den Holzstühlen eine derartige Schicht bildete, die zur Gasbildung neigt, so daß diese Räume auskühlen, und das eben wegen dieser Gasbildung über dem Gehäufte eine plötzliche Entzündung möglich ist, wenn an irgend einer Stelle ein Feuerbrand hineingebracht wird. In der Aufschrift ist behauptet wor-

den, daß ein solcher Fall in Bad Rissingen bereits vorgekommen ist. Dort ist durch das Herausfallen eines Kohlenstückes aus dem Ofen in kürzester Frist ein Raum schlagartig in Flammen aufgegangen.

Der Vorsitzende teilt später mit, daß der Hausinspektor Schramowicz und der Sachverständige Dr. Sack über die Verwendung des Reinigungsmittels Zanagon als Zeuge geladen werden sollen.

### „Zeugen“ aus dem Zuchthaus

Der nächste Zeuge, Kriminalsekretär Kallebaum-Darmstadt hat seinerzeit die polizeilichen Ermittlungen in der Straßsack Rosners in Hamm geführt, in der die Verhandlung gegen 34 Angeklagte stattgefunden hat. Von diesen Angeklagten sind der Bauarbeiter Jermel und der Inspektoren Brand, die zu fünf und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind, heute als Zeugen vorgeliefert worden. Kallebaum bekundet, er habe festgestellt, daß die Gruppen des Rotfrontlärperbundes auf Veranlassung der Partei gebildet waren, und daß die Partei Gelder für Waffenbeschaffung zur Verfügung stellte. Für die Wagnacht war höchster Alarm angeordnet und „die Nacht der langen Messer“ vorbereitet worden. Man habe nur auf den Befehl zum Losschlagen gewartet.

Der Zeuge Jermel bestätigt, daß im Herbst 1931 der Rotfrontlärperbund bestand. Der endgültige Befehl sei aber nicht gekommen, so daß in Kreis des Rotfrontlärperbundes die Meinung herrschte, man müsse selbst losschlagen. Die Frage ob der Reichstagsbrand das Kanal zum bewaffneten Aufstand sein sollte, verneint der Zeuge.

Der Zeuge Brand aus Hamm bekundet, daß der ganze Rotfrontlärperbund im Herbst neu organisiert worden war. Weiter macht der Zeuge Bekundungen über eine Unterredung, in der davon gesprochen wurde, daß in Düsseldorf beabsichtigt sei, die Gaswerke zur Explosion zu bringen, Kabel zu sprengen usw., um dadurch Verwirrung zu stiften und den Boden für den Aufstand (?) vorzubereiten. Die Weiterverhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

# Sadisten und Schweine

## In einem deutschen Konzentrationslager

Der Prager Rundfunk berichtete am Mittwochabend über die Verhaftung mehrerer katholischer Pfarrer durch die Münchener Polizei. Die Pfarrer sollen Greuelnachrichten über das Konzentrationslager Dachau verbreitet haben. Weil diese Nachrichten den Nationalen nicht in den Kram passen, nennen sie wahre Begebenheiten „Greuelnachrichten“, um so nach außen hin das Recht auf ihrer Seite zu haben, diese mißliebigen Staatsbürger vorerst einmal durch das Konzentrationslager mundtot zu machen.

Wie furchtbar es aber tatsächlich mit den Schandtatzen der Nazis in den Konzentrationslagern sein muß, beweist sehr eindeutig die von den Nazis selbst bestätigte Tatsache, daß selbst katholische Pfarrer, die alles andere als Freunde der Nazis sind, den Mut fanden, in Deutschland über Greuelstaten der Nazis in einem Konzentrationslager zu sprechen. Bisher wagten es fast nur die Marxisten.

Wir wissen nicht, was die katholischen Pfarrer über das Konzentrationslager Dachau bestimmt nach bestem Wissen und Gewissen, wohl nicht durch ihr religiöses Empfinden, anderen Menschen vor Empörung berichtet haben. Das darf weder die Welt noch die deutsche Öffentlichkeit erfahren. Drum verkündet man der Welt: woeen Greuelnachrichten katholische Pfarrer verhaftet. Aber man schweigt über die tatsächlichen Greuelstaten der braunen Denkerschneide.

Würde man die tausende Hingerichteten und Schmerzensschreie, die täglich und stündlich aus den Konzentrationslagern in Deutschland in einen Sender leiten können, würde die Welt seit Monaten nur einen einzigen kessenden Schrei zu Tode sofortiger Menschen vernahmen. Die deutsche, gleichgeschaltete Presse — etwas anderes gibt es in Deutschland nicht — darf nur verkündigen, was die labilistischen Ausbrecher in Deutschland alles „wohlgelitten“. Die Misgabe der deutschen Emigration und aller Menschenfreunde im Ausland ist es daher, so weit die Kräfte reichen, dem orientierten Verbraucher der Nazis in Deutschland wirksam entgegenzutreten, denn die Nazis in Deutschland sind die Schänder der Menschlichkeit.

Wieder ist es einem deutschen Genossen gelungen, aus einem Konzentrationslager zu entkommen. Ein halbes Jahr hat er in dieser Narkose leben und seelisch sterben müssen. Wie oft er Schlagen bekommen hat, das weiß er nicht mehr, so oft schloß es. Der Raum ist so knapp, um alles schillern zu können, was er selbst erleben bzw. miterleben mußte. Aus den Lehren leicht heereiflichen Gründen ist es leider nicht möglich, Namen zu nennen. Es muß darum genügen, wenn festgestellt wird, daß alles nachstehend G-schickerte in der Zeit von Anfang April bis Anfang Oktober 1933 geschehen ist:

Ein besonders eingerichteter Koflerleiter: Nische für führt zur Koflerstiege. Dunkelheit öhnt dort unerschütterlich im Rahmen der Tür, ist oder ein Stück Eisenträger anbracht. Der Gefangene, der in dem Kofler seine Koflerstiege erhalten soll, erhält einen Trift oder Stok, liegt dort ununterbrochen mit dem Kopf bestig gegen das Eisen, und dann die steinere Treppe

# Heute Budgetabstimmung

Prag, 4. Dezember. Das Abgeordnetenhaus setzte heute nachmittags die Aussprache über die wirtschaftliche Gruppe des Budgets fort. Morgen soll die Debatte zu Ende geführt werden und die Abstimmung erfolgen. Falls sich nicht einige Redner streichen lassen, dürfte sich die Abstimmung wohl in die späten Nachmittagsstunden hinausziehen und der für 4 Uhr einberufene Senat noch etliche Zeit auf die Zuweisung des Budgets warten müssen.

Heute sprachen in der Debatte u. a. Schranogel (D. Chr. Soz.) vorwiegend über Bodenreform und Staatsgüter, und Petrovicky (Nat. Dem.), der behauptet, daß die Sparkommission nicht schon gleich nach den Parlamentswahlen im Jahre 1929 errichtet wurde, und in schönen Versprechungen an die Gewerbetreibenden der Partei des Herrn Rajman arge Konkurrenz macht.

Dr. Goldstein (jüd. Part.) befaßt sich mit den Verhältnissen auf dem Filmmarkt und protestiert gegen die Einführung von Zensuren. Die Tatsache, daß in der letzten Zeit von 120 eingeführten Filmen 67 aus Deutschland stammen, ist unerträglich. In den deutschen Gebieten der Republik haben die reichsdeutschen Filme direkt eine Monopolstellung. Hier müsse die Staatsverwaltung einschreiten, denn der Film greife sehr tief in die Erziehung der breiten Volksmassen und in die Entwicklung der politischen Meinungen ein.

Später sprach Genosse Kremier, der hauptsächlich die in der Debatte erhobenen Anwürfe gegen die Konsumvereine an Hand eines ausführlichen Ziffernmateriale als unberechtigt zurückweist, eine energische Reorganisation des Steuerwesens verlangte und sich dann mit dem Problem der Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen befaßte. (Wir werden einen Auszug aus seiner Rede morgen veröffentlichen.)

## Neuerlicher Ausdub des Steuerüberwälzungsverbot

Vor einigen Wochen hatten die beiden sozialdemokratischen Parteien und auch die tschechischen Nationalsozialisten im Parlament den Antrag eingebracht, das sogenannte Steuerüberwälzungsverbot nach Artikel XVI, Abs. 1 b des Gesetzes über die direkten Steuern, das schon vor zwei Jahren bis Ende 1933 aufgehoben worden war, neuerdings auf mehrere Jahre aufzuheben.

Die Steuerreform vom Jahre 1927 hatte u. a. den Grundlag aufgestellt, daß jeder Staatsbürger seine Steuern persönlich bezahlen solle. Man wollte daher die seinerzeit vielfach übliche Bezahlung der Steuern und sozialen Lasten der Angestellten durch den Unternehmer dadurch erschweren, daß man diese Ausgaben im Steuerbescheid des Unternehmers nicht mehr als Abzugsposten (wie Gehälter etc. gelten lassen wollte, und nahm an, daß es in der bis Ende 1931 künftigen Übergangszeit den Angestellten gelingen werde, den Ausfall in Form von Gehaltserhöhungen weitzumachen.

Schon vor zwei Jahren hatte man das Inkrafttreten dieses Steuerüberwälzungsverbot aufgeschoben, weil schon damals die Situation der Angestellten so ungünstig war, daß sie nicht darauf rechnen konnten, diese Mehrausgaben für Steuern etc. die ja der Unternehmer sicher in ihren Gehalt einfallt, durch eine Gehaltserhöhung weitzumachen. Der Effekt wäre nur der gewesen, daß diese Kosten von dem Arbeitgeber auf den Angestellten überwälzt worden wären, der in der Krise ohnehin meist schon große Gehaltskürzungen hinnehmen mußte.

Seit 1931 haben sich die Verhältnisse für die Angestellten aber nur noch verschlechtert, so daß die Argumentation von damals um so mehr auch auf die heutige Krisenzeit zutrifft.

In Würdigung dieser Einwände hat auch, wie wir erfahren, die Regierung bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach das Steuerüberwälzungsverbot neuerdings auf zwei Jahre, d. i. bis Ende 1935, hinausgeschoben werden soll.

Für Abschaffung des Arztetatistes. Der Gesundheitsauschuss nahm die vom Senat bereits beschlossene Resolution zum Gesetz über die Arztetatsamern ohne Änderung an und beschloß eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, so bald wie möglich die Tarife der ärztlichen Honorare herabzusetzen. Es soll ferner eine eigene Sitzung des Ausschusses sich demnächst mit den Verhältnissen in den Krankenhäusern befassen; über Antrag des Genossen Taub soll diese Sitzung gemeinsam mit dem sozialpolitischen Ausschuss des Senats abgehalten werden.

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch:

Prag: 10.10 Konzert. 13.45 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: A. D. Wägren, Kuffa: Die Frau im Sport; Bericht vom Arbeitsmarkt. 19.10 Französischer Sprachkurs für Fortgeschrittene. 19.25 Zwei Einakter, U. 12. 20.05 Konzert in der tschechischen Philharmonie. — Brünn: 16.50 Szenen für die Jugend. 18.25 Deutsche Sendung: Jugendfunk. 20.00 Musik. 21.00 Konzert. — Rajchau: 11.30 Orchesterkonzert. 17.00 Kinderstunde. 21.00 Orchesterkonzert. — Wien: 13.10 berühmte Künstler. Schallplatten. 15.25 Kinderstunde. 16.35 Jugendstunde. 17.25 Moderne österreichische Musik. 18.35 Berufsgeschichte der deutschen Intelligenz. 20.45 „Der Nachbar“, Stetsch.

## Achtung! Bücherwarte!

### Neu eingelangt:

Lebh. Lenz: Die Technik der Schwangerschaftsunterbrechung, statt Ks 45.— nur Ks 10.—. (Bestellnummer 102.)  
 Max Rodann: Geschlecht und Liebe, statt Ks 64.— nur Ks 25.—. (Bestellnummer 103.)

Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag II, Refazanka 18.

# Tagesneuigkeiten

## Schredlicher Tod einer Greifin.

**Teplitz-Schönan, 4. Dezember.** Heute gegen halb 5 Uhr wollte die im städtischen Armenhause in Turn wohnende dreundsiebzehnjährige Frau Pauline Fashmann in der Konsumfiliale Brot einkaufen. Sie überquerte hinter der elektrischen Straßenbahn die Weiskirchlicher Straße und wurde von einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Lastauto des Bergwerksbesitzers Kozl erfahrt, zu Boden gestoßen und so schwer verletzt, daß sie binnen wenigen Minuten ver-schied.

## Die Mutter der Braut erschlagen.

**Raschau, 4. Dezember.** In der Gemeinde Jabore bei Sobrance in der Ostslowakei wohnte der 77jährige Landwirt Bali Balint im gemeinsamen Haushalt mit seiner Verlobten, der 17jährigen Anna Rozadinova. In letzter Zeit kam es zwischen beiden zu Streitigkeiten, in die gefiert auch die Mutter der Rozadinova eingriff. Dabei geriet Bali Balint in eine derartige Aufregung, daß er eine Sacke ergriff und die Mutter der Verlobten mit einem Schlag auf den Kopf tötete. Außerdem verletzte er der Unglücklich. a nach 22 Stichwunden. Der Mörder wurde verhaftet und in die Gerichtshaus von Michalovica gebracht.

## Den tschechoslowakischen Segelflug-rekord geschlagen

hat Sonntag nachmittags in Rana bei Louny der Pilot S. Rodovsky mit dem Flugzeug „Praha“ in bezug auf die Zeit mit drei Stunden 04 Minuten. Gleichzeitig brach er den Höhenrekord, indem er die Höhe von 250 Meter über dem Startplatz erreichte. Rodovsky startete bei frostigem Ostwind um 11 Uhr 40 Minuten und landete um 15 Uhr 54 Minuten. Nach dem Flug war der Pilot so durstig, daß er von seinen Kameraden aus dem Flugzeug hervorgezogen werden mußte. — Den offiziellen Rekord hielt seit dem Jahre 1924 Oberst Skala mit der Zeit von 2 Stunden 21 Minuten und der Höhe von 204 Meter.

## Schneestürme über dem Balkan und dem Schwarzen Meer.

Der ganze Balkan wurde dieser Tage von einer heftigen Kälteperiode heimgesucht. Fast in ganz Bulgarien gab es ausgiebige Schneefälle. Der Eintritt des Winters war begleitet von starken Stürmen, insbesondere in Rußland an der Donau, wo der Wind so stark war, daß sich niemand auf die Straße zu gehen traute.

Auch das Schwarze Meer war sehr stürmisch. Die Dampfer konnten die Häfen nicht verlassen, noch vor Anker gehen. Im Hafen von Varna stieß der deutsche Dampfer „Andros“ mit dem bulgarischen Dampfer „Ferdinand“ zusammen, wobei auch ein griechischer und ein italienischer Dampfer beschädigt wurden. Im Hafen von Samsum an der Schwarzen Meerküste von Alesanien ergoßen sich die Meereswellen über eine Anzahl von Häusern, die zum größten Teil einstürzten. Hierbei sind ungefähr 20 Personen ums Leben gekommen. Etwa 150 Personen werden vermisst. Dort gingen auch 30 Fischdampfer in den Wellen unter.

In der Dobrußa liegt der Schnee bisweilen zwei Meter hoch. An vielen Orten sind die Telephon- und Telegraphenverbindungen unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr wird nur mit großen Schwierigkeiten aufrechterhalten. Aus Bessarabien treffen Meldungen ein, daß dort zahlreiche Rudel hungriger Wölfe aufgetaucht sind, die große Schäden unter dem Vieh verursacht haben.

## Erdbeben in den Abruzzen.

**Rom, 4. Dezember.** In der Nacht auf Sonntag rief in der Abruzzen-Provinz ein Erdbeben, dessen Epizentrum in der Ortschaft Castell San-gro lag unter der Bevölkerung der Gegend eine Panik hervor. Ueber dem Tyrrhenischen Meer und insbesondere an der Küste von Kalabrien und Messina wütete ein heftiger See-sturm. Der Schiffsverkehr erlitt Unterbrechungen und auch mehrere Telegraphenlinien waren gestört. Die Ebene von Catania steht vollkommen unter Wasser und einige Landhäuser sind von der Unwelt abgeschlossen. In Avulien sind zahlreiche Landhäuser infolge Ueberschwemmung eingestürzt. Bei Reggio Calabria fanden der Kapitän und zwei Matrosen eines Segelschiffes in den Wellen den Tod. Die Regierung hat für die betroffenen Gegenden umfassende Hilfsmassnahmen angeordnet.

**Der Arbeiterdichter Karl Bröger aus Dachau entlassen.** Mit vielen zehntausenden Parteigenossen wurde auch der in weiten Kreisen der deutschen Arbeitererschaft bekannte Dichter Karl Bröger von den Nazi verhaftet und nach Dachau gebracht. Diesem prachtvollen Menschen wurde anlässlich der „feierlichen Stadtratsöffnung“ ein Auge ausge-schlagen, um nachher mit Peitschen aus dem Rathaus gejagt zu werden. Trotz Versuchen des neuen Kulturmanagers Jochst, Bröger ins Razi-lager herüberzubringen, blieb er trotz 23 Wochen Lagerhaft dem Sozialismus treu. Nun wurde Bröger aus dem Konzentrationslager Dachau in den letzten Tagen entlassen. Jochst intervenierte — ohne Verlangen Brögers — in München. Von diversen Zeitschriften und Tageszeitungen wurde er zur Mitarbeit aufgefordert, doch lehnte Bröger jegliche Mitarbeit ab.

**Vom Schnellzug getötet.** Sonntag wurde auf der Uebersahrt der zweigleisigen Strecke zwischen den Stationen Blansko und Rájez der 25jährige Josef Kopecký aus Spešov vom Schnellzuge Nr. 16 überfahren und getötet. Kopecký wartete nicht die Öffnung der Schranken ab, sondern lief, nachdem ein Vorkzug, welcher auf dem näheren Geleise nach Böhm.-Budweis fuhr, vorübergefahren war, rasch zur Uebersahrt direkt unter dem Schnellzug, welcher gerade auf dem zweiten Geleise in der Richtung nach Brünn fuhr.

**Tschechoslowakische Eisenwerke liefern nach Italien.** Wien, 3. Dezember. Die Alpine Montangesellschaft verhandelt mit italienischen Inter-essen über Eisenlieferungen, die gemeinsam mit tschechoslowakischen Eisenwerken durchgeführt werden sollen. Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf. Es handelt sich hauptsächlich um Lieferungen für die Firma Cosulich, die in letzter Zeit Schiffe für Polen herstellt.

**Mörder Mischol.** Während der Fahrt zwischen den Stationen Saiz und Brünn starb in einem Wagenabteil der schwerverletzte 35jährige Baumeister Pyls aus Mähr.-Ostrau. Der ihn begleitende J. Kellada aus Saiz erklärte in Brünn, Pyls habe in Gesellschaft von etwa 15 Personen im Keller des Tischlermeisters Alois Vesely Wein getrunken, wobei es zwischen Vesely und Pyls zu einem Streit kam, in dessen Verlauf Vesely aus einem Revolver den Pyls in den Bauch schoß. Die Leiche Pyls, der verheiratet und Vater zweier Kinder war, wurde in das gerichtsarztliche Institut überführt.

**Die Geschäftsfreisenden und Vertreter verlanger Erfüllung ihrer Forderungen.** Die Erbitterung der Geschäftsfreisenden und Vertreter über ihre gegenwärtige soziale und rechtliche Stellung, die in letzter Zeit durch einige Entscheidungen des O.V.G. noch eine weitere Verschlechterung erfahren hat, wüchste von Tag zu Tag. Die Union der Geschäftsfreisenden und Vertreter hatte daher für Sonntag eine große Demonstrationssammlung in das Gewerkschaftshaus in Prag einberufen. Vor überfülltem Saale sprach Abg. Genosse Robert Klein über die unhaltbaren Zustände. Der Vertreter auf Provisions verdient kaum für seinen Lebensunterhalt. Er muß aus eigenem die Aufwendungen für Reise, Nächtigungsreisen etc. tragen, er leistet auf diese Weise nicht nur Dienste

für seine Firma umsonst, sondern er zahlt, so lange er es kann, noch zu. Durch die Entscheidungen des O.V.G. wird aber den Provisionsvertretern auch der Angestelltencharakter streitig gemacht, sie verlieren das Recht auf Pensions- und Krankenversicherung. Gerade den Vertretern, die im Krankheitsfalle keine Einkünfte haben und mehr als alle anderen sozialen Schutz benötigen würden, wird jeder Schutz genommen. Dafür schreiben ihnen aber die Steuerbehörden untragbare Unternehmersteuern vor, verfolgen sie mit Exekutionen und machen ihnen häufig jedes Arbeiten unmöglich. Die Vertreter fordern daher auf das energischste die sofortige Annullierung des Angestelltencharakters, damit unbestritten auch für sie die soziale Gesetzgebung Geltung hat und sie von unnötigen Schikanierungen durch die Steuerbehörden befreit werden. In der einstimmig angenommenen Resolution werden diese Forderungen den maßgebenden Stellen neuerdings zur Kenntnis gebracht.

**Die älteste Auffigerin gestorben.** Frau Theresia Weigel aus Verchenfeld, an deren hundertstem Geburtstag die ganze Stadt freudigen Anteil nahm, ist gestern an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Es war ein arbeitsreiches, hartes Leben, dem der Tod nach hundertjähriger Dauer ein sanftes Ende bereiteite. Das Begräbnis findet Donnerstag nachmittags um 3 Uhr statt. — Die Greifin stammte aus Nieder-Ebersdorf, kam aber frühzeitig als kleines Kind nach Auffig, wo sie ein hartes Dasein fristete. Sie war zweimal verheiratet, aber beidemale nur sehr kurze Zeit, so daß sie selbst für ihre Kinder sorgen mußte. Sie arbeitete bei einem Bauern, war Bandlangerin bei Bauten und führte dann bis zu ihrem 73. Lebensjahr einen Handel mit Milch, die sie selbst nach Auffig zu trogen pflogte.

**Der Sturz des Lindbergh-Flugzeuges** zum Flug von Haken Guine über den Südatlantik nach Brasilien ist wegen Ueberlastung des Flugzeuges nicht gelungen.

**Aljehin in Sissein hart bedrängt.** Weltmeister Dr. Aljehin hat seine Tournee im Simultan-spiel in der Slowakei am Donnerstag mit einer Simultanproduktion in Handlova begonnen wo er von 40 Parteien 36 gewann, 2 remisirt und 2 verlor. Am Freitag spielte Dr. Aljehin in Banika Bystrica, wo er von 29 Parteien 25 gewann, 2 remisirt und 2 verlor. Am Samstag spielte Aljehin in Sissein an 50 Brettern simultan. Hier begegnete der Weltmeister einem ungemein zähen Widerstand. Aljehin konnte von den 50 Parteien nur 28 gewinnen, 11 endeten unentschieden und in 11 Parteien mußte der Weltmeister kapitulieren.

**Demonstrationen für den Nazi-Professor Gleispach.** Das Conti-Nachrichten-Büro meldet aus Wien, daß der frühere Rektor der Wiener Universität Gleispach Montag abends nach Berlin abgereist sei, wo er an der Universität als Straß-rechtsschlichter wirken wird. Als der Zug aus dem Bahnhof fuhr, sangen, nach dem Bericht des Conti-Büros, die Studenten mit erhobenem Arm das Deutschlandlied.

**Brand.** In der Nacht von Sonntag auf Montag brach in der südböhmischen Gemeinde Led-nice ein großer Brand aus, welcher infolge des herrschenden starken Windes sich rasch ausbreitete und von welchem vier Gebäude ergriffen wurden. Telephonisch konnten die benachbarten Feuerwehren nicht herbeigerufen werden und deshalb begaben sich einige Bürger noch in der Nacht mittels Autos und Fahrrädern in die Umgebung, um Hilfe herbeizurufen. Es wurde befürchtet, daß die Gemeinde vollständig abgebrannt würde. In den Nachmittagsstunden gelang es aber den zahlreichen Feuerwehren aus der ganzen Umgebung, den Brand zu lokalisieren, so daß er nicht auf weitere Gebäude übergieng. Die Gemeinde Lednice ist durch ihre Möbelfabrikation bekannt. Von der Cendarm-erie wird die Ursache des Brandes untersucht und die Höhe des Schadens festgestellt werden.

**Der schwerste Ausbruch des Vulkans Ranna Loa** auf den Sandwich-Inseln seit 1903 ist beobachtet worden. Die glühende Lava hat sich über ein Gebiet von etwa einer Quadratmeile ergoßen.

## Zu Stefan Georges Tod.

Vorgestern nacht ist der Dichter Stefan George in einer Klinik in Locarno plötzlich gestorben.

Im Juli dieses Jahres, als der Dichter des „Siebenten Ringes“ und des „Jahres der Seele“ seinen 65. Geburtstag feierte, wurde hier die Bedeutung seines Schaffens kritisch gewertet. Es wurde dabei von der selbstsam „Aktualität“ dieses Mannes gesprochen, der sein Leben lang ängstlich darauf bedacht war, unaktuell zu bleiben, ein aristokratisch-einsamer „Meister“ schwer zu enträtselnder, kultischer und klügerischer Ver-schönerung, die nichts so sehr verachtete wie die Masse und keinen anderen Ehrgeiz hatte, als die Ver-ehrung eines auserlesenen Kreises gelebter „Jünger“ zu finden. Kein Wunder, daß die heu-tigen Beherrscher des Deutschen Reiches, die zum Zwecke ihres diktatorischen Terrors die Helden-romantik und den Führerkult benötigten und die zu ihren Verwirrungssphären einen Schatz halb-dunkler und hochtönender Worte suchten, reich-liche Anleihen bei der Terminologie des Meisters machten.

Wir wollen heute angesichts des Todes Stefan Georges die Tatsache feststellen, daß er trotz der Lockungen der neuen Mächte in seiner individualistisch-aristokratischen Abson-derung vom Tagesgeschehen konsequent geblieben ist — daß er trotz seiner geistigen Verwandtschaft mit allen mystisch-reaktionären Bestrebungen, trotz seiner Mitautorschaft am Schlagwort vom „Neuen Reich“, nicht den Weg gegangen ist, den mit einem Haufen konjunkturlustiger Literaten auch der vergreiste und seine Vergangenheit ver-leugnende Gerhart Hauptmann beschritt. Und so schillernd und eitel und das priesterlich-drapierte Aristentum des Dichters George immer erschie-nen ist — dieser letzten Konsequenz seiner Haltung wollen wir die Achtung nicht verlagern.

Es gab — kurz nach dem Kriege — eine Zeit, in der das Werk Georges in weiten Kreisen der bürgerlichen deutschen Jugend große Verehrung fand. Aus der spielerischen Liebe zur klingenden Form hervorgewachsen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts in der französischen Lyrik domi-nierte, und zu einem die Wirklichkeit verachten-den, geziert-erhabenen, den ausserwählten Men-schen „vergottenden“ Kultus geworden, vermochte diese Kunst, die an ihren Lebensbedingungen und an den ererbten Idealen irre gewordene Bürger-jugend mit der Macht einer neuen Romantik in ihren Bann zu ziehen. Aber die vielen Nach-ahmungsversuche der „Jünger“ erwiesen, daß die Kunst des Meisters kein veredelndes Erlebnis, sondern nur eine private Offenbarung war. Und so fiel die bürgerliche deutsche Jugend sehr bald jenen „Führern“ zu, die „Edelmenschen-tum“ als Vorwand zu barbarischem Macht- und Unter-drückungsstreben deuteten und an die Stelle worteshmiedender Kunst die geistlos-rote Reak-tion setzten. Und von Stefan Georges Bedeutung wird nichts bleiben als die historische Erinnerung an einen Dichter, der die Bewertung klanglicher Wortnuancen aus der französischen Lyrik in die deutsche übertrug und sich vergebens bemühte, daraus eine priesterliche Kunst zu machen und darauf das Gebäude einer mystischen Weltanschauung zu errichten. —eis—

**Polizist von Eisenbahnräubern erschossen.** Auf der polnischen Bahnstation Hohensoja hat eine Diebsbande einen Kohlenzug überfallen und aus-zuplündern versucht. Zwischen der Diebsbande und einer Polizeipatrouille kam es zu einem Feuer-gefecht, bei welchem ein Polizeifunktionär getötet wurde. Die Mitglieder der Bande konnten ent-kommen.

**Zwei Kinder erstickt.** An der Peripherie von Budapest sind zwei Kinder im Alter von drei und von fünf Jahren, die von ihren Eltern in der von außen zugesperrten Wohnung belassen wurden, in-folge des aus dem Ofen ausströmenden Rauches erstickt. Sie wurden von den heimkehrenden Eltern nurmehr als Leichen aufgefunden.

## Ihr Licht muß kälter werden.

Von Kurt Döberer.

Wenn ich Sie fragen würde, warum Sie neunzig Prozent Ihrer Stromrechnung für die teure elektrische Heizung ausgeben und warum Sie diese Heizkörper zumindest nicht den Sommer über ausschalten, dann würden Sie mit Recht darauf hinweisen, daß Sie nur Glühlampen brennen, also Ihr Geld nur für Licht ausgeben. Leider rede ich aber von diesen Glühlampen und es nützt nichts, wenn Sie auch nur solche besitzen, von denen die Kellerteilung des Weiglüh-lampentartells erzählt: Der Lichtdieb ist ausge-trieben. Sie bekommen bei uns nur das, was Sie wollen — Licht!

Sie bekommen leider trotzdem nur zehn Pro-zent Licht und die anderen neunzig Prozent Hei-zung. Alle Reden von schlechten und guten Glüh-lampen sind relativ. Gute Glühlampen sind eigentlich nur — weniger schlecht als die schlech-ten. Alle Glühlampen leiden unter dem gleichen technischen Prinzip. Sie sind Temperaturstrahler. Ein fester Körper muß auf hohe Temperatur ge-bracht werden, dann wird er weißglühend und leuchtet.

Es ist ein kleiner Trost zu wissen, daß die ersten Kohlenfadenlampen, die mit einer Tempe-ratur von 1800 Grad brannten, fast zehnmal weniger Licht gaben als eine moderne Wolfram-Wendeldrahtlampe. Die ganze Entwicklung der Glühlampe war in erster Linie eine Jagd nach seltenen, schwerer schmelzbaren und damit stärker

zu erhaltenden Elementen. Mit der Schmelztemperatur des Wolframs von 3200 Grad scheint diese Aufwärtsentwicklung im wesentlichen abge-schlossen. Selbst wenn wir einen Körper finden würden, den wir auf die wahnwitzige Hitze von tausend Grad über Sonnentemperatur, auf 7000 Grad treiben könnten, würde sich noch nicht die Hälfte der hineingesteckten Energie in Licht ver-wandeln. Dabei erscheinen solche Temperaturen in Glühlampen dem Techniker ausichtslos als eine Reise zum Mars. Der gerne mit hohen Wirkungsgraden prunkende moderne Mensch ist also auf der Glühlampenfrente an der ganzen Linie geschlagen.

Was macht der Mensch in einer solchen Situation? Er schaut sich etwas hilflos und be-schämt in der Natur um. Zu seinem Ärger fin-det er da Leuchtmoos, Leuchtstiche, Leuchtwür-mer und Leuchtstärker. In Südamerika gibt es deren so große, daß man sie beinahe als Schlüs-sellicht an den Motorrädern verwenden könnte. Eifrig hat die Wissenschaft die Temperaturerhö-hungen an diesen Leuchtorganen gemessen und hat feststellen müssen, daß uns ein Käfer turm-hoch überlegen ist. Er hat das große Geheimnis und fabriziert kaltes Licht. Die Techniker könn-ten höchstens die Zoologen bitten, sie möchten Rieseleuchtstärker suchen, die man dann als Voll-monde in die Zimmer hängen könnte.

Glücklicherweise hat sich nun in den letzten Jahren ein erfolgversprechender Ausweg aus diesem Dilemma gezeigt. Wir kennen aus der Physikstunde in der Schule her die schön auf-leuchtenden Geißlerischen Röhren. Zu wissen, daß

elektrisch aufgeladene Gasatome leuchten, das war damals noch eine platonisch-spielerische Angelegenheit.

Erst die Rellametechnik hat sich neu an die Entwicklung der prächtig leuchtenden Gasent-ladungsrohre gemacht. Heute beherrschen die rot, gelb, grün und blau flackernden Buchstaben das Stadtbild in der Nacht. Es ist kaltes Licht, das hier strahlt. Die Temperatur der rot leuchten-den Neonrohre steigt nicht über die Temperatur kochenden Wassers. Gegenüber den Glühlampen müssen sich hier theoretisch phantastische Wir-kungsgrade erzielen lassen.

Wenn es trotzdem noch gute Weise hat, bis auch der kleine Mann in seinem Zimmer diese Wirkungsgrade zu spüren bekommt, so hat das triftige Gründe. Zu Anfang der neuen Entwid- lung war man froh, wenn man diese Leucht- wöhren, mit den hohen Spannungen mit tausend Volt für den Meter und der geringen Leuchtkraft für Rellametzwecke verwenden konnte. Erst wei- tere Erfolge haben daran denken lassen, diese Gas- entladung auch für Leuchtzwecke zu verwenden. Es gelang, Lampen für gewöhnliche Wechsel- stromnetzspannungen zu konstruieren. Dann er- höhte man die Leuchtkraft und fand auch ein Glas, das den Natriumdämpfen standhielt. Mit der Quecksilberdampfrohre und der Natrium- dampfrohre, mit blau und gelb und einem Zu- sätzlichleuchtwerk man früher oder später die neue Arbeitsbeleuchtung konstruieren können.

Eine Siegeszug wird vorerst der einfarbige Gelbstrahler, mit seiner auf das Auge wirkfam- sten Wellenlänge, in der Straßenbeleuchtung an-

treten. Nachdem Holland mit einer von den Philips-Glühlampenwerken eingerichteten Ver-luchstrecke die besten Erfahrungen gemacht hatte, richteten auch die Amerikaner eine gelbfarbig mit Natriumdampflampen beleuchtete Autostraße ein. Die Anlage wurde von der General Electric-Company zwischen New York und Schenectady ausgeführt. Man ist über diese Beleuchtung be-greifert. Zeitschriften schildern, wie man mit diesem vielmal billigeren Licht die Konturen der Dinge fünfsechsmal besser unterscheiden könne. Autofahrer fahren bei ausgeschalteten eigenen Scheinwerfern mit einer Stundengeschwindigkeit von hundert Kilometern so sicher wie am Tage.

Die breite Öffentlichkeit wurde zum ersten Male auf diese neue Straßenbeleuchtung bei Er-öffnung des Scheideltunnels von Antwerpen auf-merksam. Die europäische Presse schilderte die erstklassige Beleuchtung des 1768 Meter langen Fahrtunnels mit Natriumdampflampen.

Die Stadt Antwerpen hat beschlossen, die Straßen vom Scheideltunnel bis zum Zentrum der Stadt auch mit Natriumdampflampen zu beleuchten.

So schreitet die Zeit vielleicht bald allgemein über die altmodischen Glühlampen hinweg. Wir müssen uns bei den Gasentladungslampen allerdings vorerst mit den Glühlampen ge-nügen, die wir in unsere Fassungen schrauben und als Nachtlichter verwenden können. Dabei dürfen wir uns aber einbilden, das einzig- Leuchtgerät mit einem Wirkungsgrad von über- hundert Prozent zu besitzen, denn bei gutgebau- ten Glühlampen setzt sich der Stromzähler gar- nicht in Bewegung.

# Das Eintopfgericht.

— In Berlin betrug die Winterhilfsspende aus den Ersparnissen des ersten Eintopfjahres mehr als eine Million Mark. Auch in unserer Stadt werden heute Sammler von Haus zu Haus gehen.

Sie dürfen keine verschlossenen Türen und Herzen finden. Jeder muß geben! —

Diese Sätze liest der Arbeiter Gustav Lohmann in seiner gleichgeschalteten „Arbeiterzeitung“.

Er haut mit der Faust auf den Tisch und überlegt.

Überlegt krampfhaft, in einer Stinkkaut.

Erst gestern haben sie ihm wieder 5,60 Mark abgezogen für Steuern, Krankenkasse, Invalidenfürsorge, Erwerbslosenunterstützung, Parteibeitrag der NSD, zwei Prozent Arbeitsbeschaffungsbekämpfung (auch so eine neue Erfindung) und eine Mark als vierte Rate für den Scheiß-Kampf, den sie ihm und den Kollegen aufgeschwungen haben.

Dabei braucht er noch jeden Sonntag ein paar Groschen für immer neue Festobzeichen und Festplakette; und im Betrieb ist man auch keinen Tag vor einer überraschenden „Sonderauszahlung“ sicher.

Und die Lebensmittel werden immer teurer! Himmelshergott! —

Der Arbeiter Gustav Lohmann steht auf, spuckt aus und rennt in der Stube auf und ab. Wenn man sich nur irgendwie drücken könnte. Einfach nicht aufmachen!?

Aber dann melden ihn die Hunde dem Obmann.

Und er steht sowie so schon halb auf der Lippe. Weil er sein Maul eben doch nicht immer halten kann.

Mit einem effigierten Gesicht sucht der Arbeiter Gustav Lohmann nach seinem Geldbeutel.

— Pflücht überfällt ihn eine Idee. Eine großartige Idee!

Es lautet!

Der Arbeiter Gustav Lohmann öffnet und wirft mit breitem Grinsen eine Silbermünze in die Büchse der beiden braunen Fettelbuben.

Zwei Hände reden sich in die Höhe.

„Heil Hitler!“ echot der Arbeiter Gustav Lohmann und streckt die Zunge hinter den Sammlern weit heraus.

Drei Tage später schreibt die „Arbeiterzeitung“:

— und hatte die Sammlung demzufolge einen ausgezeichneten Erfolg.

Mit Empörung muß es aber jeden Deutschbetruhen erfüllen, wenn er erfährt, daß leider auch eine beträchtliche Anzahl wertvoller Kriegs- und Vorkriegsmünzen in den Büchsen vorgefunden wurden.

Die gewissenlosen Täter sollen sich gefügt sein lassen —

Der Bericht der „Arbeiterzeitung“ ist etwas ungenau.

Sie hätte noch ergänzend hinzufügen müssen: „Außerdem hat noch ein Nichtswürdiger, man höre und erblicke, keine silberne Tapferkeitsmedaille (!!!) eingeworfen! —“

Die Tapferkeitsmedaille des Arbeiters Gustav Lohmann.

**Ausweis für den Monat November.**

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds.)

Bodenbach 4000 (1000) Ks. Karlsbad 5600 (1400) Ks. Landskron 400 (100) Ks. Pilsen. Budweis 2960 (780) Ks. Prag 520 (130) Ks. Přeburg 100 (25) Ks. Sternberg 2000 (500) Ks. Teplic. Zaaz 2540 (600) Ks. Troppau 1000 (250) Ks.

**„Arabella“**

**Tschechoslowakische Erstaufführung in Reichenberg**

Herr Dr. Richard Strauß, der wendige Opernschaffsmann, der sich zuletzt kräftigt dadurch kennzeichnet, daß er als erster Rat der Musikammer des Dritten Reichs auch so eine Ari-Claf wurde, verdient wahrhaftig nicht, daß wir uns mit ihm beschäftigen. Aber ein neues Werk des „Rosenkavalier“, und „Elektra“, Schöpfers kann schwerlich übergangen werden; nicht nur weil es sich eben um die neueste Oper des bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten handelt, sondern weil gerade an der „Arabella“ nachgewiesen werden kann und soll, wo Strauß und wo die Oper überhaupt hält. Gibt es noch den Niedergang des „Intermezzo“ und des „Schlagobers“ nach der wenig überzeugenden „Ägyptischen Helena“ einen Aufschwung? Weist der Siebzehnjährige in Neu- und? Man kann die erste Frage halb bejahen, muß die zweite verneinen. Straußens Musik zu Hoffmannsthal's „Arabella“. Buch zeigt den Meister der symphonischen Klangmalerei, den Virtuosen der orchestraalen Farbmischung, den beispiellosen Techniker von der imponierendsten Seite und erinnert in dem Feingefühl des Zuhörs und Findens im Volksliebhaftigen, in der Erfüllung des Wunsches nach einer Operngabe, die das Wunder des Gesangs wieder Wirklichkeit werden läßt an den Komponisten des „Rosenkavalier“ und der „Elektra“. Vielleicht ist das um so dankenswerter und erlauchter deshalb, weil diese in effigen „Arabella“-Oasen erblühende Musik in einer Wissen-Umwelt aufsteht, die jeder Schöpfung oder Unternehmung durch Lüne zu spotten scheint. Es scheint mir, daß mit diesem „Arabella“, Textbuch Hugo von Hoffmannsthal von dem selbst-



**Kleine Flüchtlinge im gastfreundlichen Frankreich**

In Paris gibt es mehr als 500 emigrierte deutsche Kinder. Da die Eltern tagsüber oft keine Zeit für die Kleinen haben, nehmten sich Kindergärtnerinnen dieser jüngsten Opfer der Politik an.

# Eine Szene aus dem „Entfesselten Affentheater.“

(Präsident Knisebein vernimmt M. H. Hering, Anhaberin einer „Ernährungs-Kemenerale“ in der Schützenstraße.)

Präsident (sich erhebend): Vor der Eimernahme der Heugit möchte ich noch einige Worte der Aufklärung an die Öffentlichkeit, und vornehmlich an die unterantwortlichen Drahtzieher des sogenannten Gegenprozesses, der eben in Paris sein Unwesen treibt, richten: In absolut unanfechtbarer Weise und strenger Erfüllung ihrer eiblichen Pflichten sind die bis jetzt beneideten Zeugen den Weg der Wahrheit gegangen; wenn die Mehrheit der vernommenen Zeugen — unter ihnen der um die Erneuerung Deutschlands so hochverdiente Polizeipräsident von Breslau, Herr Heines — alle Zuchthäuser sind, so spreche ich ihnen um so freudiger meine uneingeschränkte Hochachtung aus, als sie durch ihr unausgesetztes Auftreten für die Ehre Deutschlands gezeigt haben, daß sie, als wahre deutsche Männer, das Befehl der Rache nicht kennen. Ich fühle mich durch diese meine ausgesprochene Wertschätzung gleichgeschaltet mit unserem geliebten Führer (Michter und Biskittum brechen in donnernde „Heil“-Rufe aus!), der ja auch die Zuchthäuser von Poemba als seine treuen Kameraden — „einen besseren findetst du nicht“ — in sein Herz geschlossen hat! Jene Verdräher aber, die meißelnd ihre Pflicht gegen das Dritte Reich mit Frühen getreten haben, jene erbärmlichen acht Reßner, die ihrem Kollegen mit ihren falschen Aussagen in den Rücken gefallen sind, zu dem gemeinsam verbrochenen Tver, die, von Minister Goering schon vor dem Reichstagsbrand als Brandstifter erkannten Verbrecher der verdienten Strafe zu entziehen, werden — und das hat Minister Goering dem deutschen Volke feierlich versprochen — ihrem verdienten Schicksal nicht entgehen, auch wenn uns eine alte, verrottete Gerichtsordnung zwingen sollte, sie freizusprechen! Sollten sie auf ihrer „Flucht in die Öffentlichkeit“ von den Augen der SA. getroffen werden, so sind es, von unserer „Deutschen Kirche“ geweihte Augen, deren sich der Vertreter der arischen göttlichen Gerechtigkeit auf Erden, unser Führer, bedient, und denen er allein die Richtung zu geben berechtigt ist! (Beifallsalldrachen im Zuschauerraum; der Präsident nimmt Maß.) Und nun zu Ihnen. Erzählen Sie uns also wahrheitsgemäß — denn nur um die Wahrheit ist's uns zu tun — wann Sie den Beflagten Dimitroff kennen gelernt haben, was Sie

Dimitroff: Ich möchte —

Präsident: Ich verbiete Ihnen, Fragen an die Zeugin zu richten, ehe ihre Aussage beendet ist, sonst lasse ich Sie abführen! Weiter!

Frau Hering: Weil der mir nu aus die Finger is, bin id der Dame nachgegangen, in de Konditorei, Cafe Jägerstraße; dort hat sie sich am Bedeutlich eine Bombe ausgefacht —

Präsident: Eine Bombe?

Frau Hering: ... mit Schlagzähne —

Verteidiger: Gehört das zur Sache?

Präsident: Ein gewisser psychologischher Zusammenhang läßt sich nicht leugnen: Wer sich mit Bomben gedanklich beschäftigt, wie die Kommunisten es tun, wird, der Gedankenassoziation zufolge, auch in der Konditorei eher auf e'me Bombe mit Schlagzähne verfallen, als auf eine Schillerode, wie sie unsere arischen Mädchen so gerne essen? Also fahren Sie fort!

Frau Hering: Und ich hab mir bei der Ram'ell me Apfeltorte bestellt; da kommt noch so ein Brandstifter here'n, sieht sich erst umm, als ob er de Dame nich kennen würde, und legt sich, wie so zufällig, an der ihren Tisch, und bestellt n' Kaffee! Na, id hatte doch gleich so ne Ahnung, daß die zu derselben Bande gehören! Se hänn bloß leben sollen, wie die de den zusamt gewässert haben ganz unheimlich, id konnte kein Wort verstehn! Wie se sich nu ausgequastet haben, ruf: der Herr nach der Ram'ell, und wie er sein' Kaffee bezahlt, zeigt er auf den Teller von die Dame, und sag: „Die mit —“ aber er hat's nicht ausgesprochen, weil er meinen Blick gefehen hat! Nu hat meine Ahnung doch recht gehabt: Dimitroff! Das war eben grad so'n Verbrecher, wie der da —

Präsident (unterbrechend): Sie dürfen den Zeugen nicht so nennen, auch wenn er es in der Tat ist —

Frau Hering: Ad denke, wenn Herr Goehring —

Präsident (äbelnd): Durch Herr Goehring müßte Hering! Fahren Sie fort!

Frau Hering: Ich bin also auch dem Paar nachgegangen; id mühte aber ins Geschäft steigen, und kommt bloß noch leben, wie die Zwei in die Richtung von's Reichstagsgebäude gegangen sind —

Verteidiger: Das haben Sie doch bloß vermutet?

Frau Hering: Ne, Herr Doktor, das hab id g'g'ht! Und dann hab ich noch gesehen, wie der Herr 'm kleinem Mädchen eine Schachtel Streichhölzer abgekauft hat; warum hat er die nicht 'm armen Mann abgekauft? Stehen ja so viele Männer mit Streichhölzern auf der Straße, Arbeitslose? Warum grad von'm Mädchen? Weil so'n kleines Ding nich's verraten kann! Das war keine Ahnung, das war eine Kalkulation, und ne ganz richtige! Wie wollten die den Reichstag anzünden, ohne Streichhölzer?

Präsident: Ich finde, daß diese so einfache Frau nicht so unlogisch spricht; es läßt sich nicht leugnen, daß die Brandstifter, um das Reichstagsgebäude anzuzünden, sich unbedingt in den Besitz von Streichhölzern haben sehen müssen! — Sie mußten also in Ihr Geschäft? Was betreiben Sie für einen Beruf?

Frau Hering: Ich arbeite in „körperlicher Ernährungs“ durch Massage. Zu mir kommen nur die feinsten SA. und SS-Männer! Ich arbeite mit sechs Schilfinnen, aber es sind alles arische Mädchen, blond, und die eine heißt sogar T'hus-nel-da!

Präsident: Nun Anzeigler, was sagen Sie zu dieser Frau, wohl nicht zu bezweifelnden Aussage?

Dimitroff: Das Frauzimmer ist total verrückt —

Präsident (erregt aufspringend): Wegen schwerer Verleumdung der Zeugin schicke ich Sie von den nächsten fünf Sitzungen aus! Der Angeklagte ist sofort abzuführen!

(Dasselbe geschieht sowie so alle paar Tage!)

U n s .

über ihn denken, was er ihnen für Gefühle eingebracht hat, wie Sie über ihn urteilen, wessen Sie ihn für fähig halten, vor allem, ob er nicht auf Sie den Eindruck gemacht hat, als ob er recht gut fähig sein sollte, den Reichstag angezündet zu haben — lassen Sie sich aber durch kein falsches Mitleid verführen, den Beflagten, weil er sich selbst als einen „richtigen Mann“ bezeichnet hat, mit einer falschen Aussage, auf die Zuchthaus legt, helfen zu wollen — sprechen Sie ohne jede Beeinflussung!

Frau Hering: Es war am Nachmittag, den 27. Februar — ich weiß das Datum genau, weil id immer einen Tag vorher die Miete bezahle — da geh id die Friedrichstraße lang, am „Cafe National“ vorbei, und denk grad, was das früher für'n feines Lokal war, da kommt der Mann grad aus der Tür heraus, und da denk id sofort: Der is der Dimitroff!

Dimitroff: ... Sie haben mich ja gar nicht erkannt?

Frau Hering: ... Gewußt hab ich's nicht, aber id hab ne Ahnung gehabt! Und daß meine Ahnung richtig war, sieht man doch, sonst würden Sie jetzt nicht hier sitzen! — Also, weil id oben so'm Ahnung gehabt habe, bin ich ihm nachgegangen, zur Behrenstraße zu. Dort steht an der Ecke eine Dame, schlampig angezogen, wie so ne richtige Bulgarin, und wie Dimitroff an sie vorbeigeht, winkert sie ihm so ganz verdächtig mit die Augen zu — mir hat's gleich geahnt, daß die auch zu die Bande gehört — und winkt mir'n Finger, und sag: „Sydi, komm mit!“ Aber der muß wohl bemerkt haben, daß id ihm nachhebe, tut so, als ob er se gar nicht kennen würde, sag: „Fahr ab, alte Schachtel!“, und wirft ihr einen Blick zu, als ob er sie aufstellen wollte! Und auf den Blick hin hab ich mir gleich gedacht: der Mann ist imstande, den Reichstag anzuzünden! Und vorher hatt' ja keine Ahnung, daß er den Reichstag wirklich anzünden wird?

Präsident: Und weiter? Ich bin wirklich gespannt!

Frau Hering: Und dann seh ich noch, wie er auf der drüben Seite in ein Taximeter steigt, und beim Einsteigen auf's Pflaster spuckt — grad, als ob er Pötlern ins Gesicht spucken wollte —

Dimitroff: Wo haben Sie denn die Noe bekommen?

Frau Hering: Weil Sie n' Kommunist sind, und die spucken ja auf Hitler!

weise der schmerzhafte Herr Papa von dem Freier seiner Tochter zwei Tausender auf Vorfuß nimmt und dann dessen „Leb' dich, bedien' dich!“, das mehr aus dem Bereich der Grottdasfüßin oder des Eigenverprimos kommt, dramatisch variiert, oder wenn der Chor mit einem Einzelausbruch in ein „Oh, oh“ oder mit seiner Erklärung schlafen zu gehen, Untergrund vorläuft, so sieht und hört man das Schmelzbeispiel ungewollter Parodist.

Tennoch wirken diese Schönheitsfehler, so sehr sie auch für das Werk charakteristisch sind, keineswegs erdrückend, können übrigens auch zugunsten der wirklich künstlerisch erheblichen und erhebenden Teile gemildert werden und es könnte so der Gesamtindruck, der inmitten eines anderen, noch viel ärmeren Opernschaffen doch noch stark genug ist, noch erhöht werden.

Der absolute Gewinn der „Arabella“ liegt aber in der Entwicklungsmöglichkeit, die er dem Gesang vor allem der Hauptfigur gibt. Schon im ersten Akt erblüht in dem weichen, entzückenden „Aber der Richtig“ und in dem nachfolgenden Duett der Sopran ein Kantilene von durchsichtiger Klarheit und unmittelbar ergreifendem, volkstümlichem melodischem Inhalt. Volkweise, kunstvoll verarbeitet, ist auch Arabellens beglückender Gesang im zweiten Akt: „Du wirst mein Geliebter sein.“ Diese Stellen und dann der schmelzende Schlußgesang der Oper, der, wagnerisch-schubertisch, doch so deutlich die eigene Handschrift des „Rosenkavalier“, Komponisten offenbart, werden vermutlich die Oper selbst überleben. Dagegen wird man sich nach der Fikarermittlung und ihren Koloraturen kaum zurückziehen. Und auch das stürmische Postspiel zum dritten Akt, prachtvoll gelohnt, aber so gar nicht gewohnt und von keinem Einfall lebend, wird schließlich den Ruhm Straußens weitertragen.

Wo einem Theater blühende und kultivierte Stimmen, vor allem Sopranen, zur Verfügung

stehen, dort wird auch „Arabella“ zumindest vorübergehend eine Stätte finden. Im Reichsbühnenstadtheater, das jedenfalls mit dieser Erstaufführung ungewöhnliche Leistungsfähigkeit erwies, rechtfertigt sich dieses Unternehmen vor allem durch den Besitz einer außergewöhnlich begabten Sängerin der Teilpartie: Frau Maria Weibelbauer ist dieser schöne und große jugendlich-dramatische Sopran, dem für die Arabella die restlose Ausgeglichenheit der Register, hohe Kunst des Legato, nobile Phrasierung gegeben sind. Ihr vor allem ist neben dem musikalischen Leiter, Direktor Sommer, dem eine peinlich saubere Einstudierung und eine tadellose Pultführung zu danken ist, der starke Erfolg bei der Premiere im ausverkauften Hause zuzuschreiben. Respektabel am Werke waren aber auch der Oberregisseur Emil Schlegel, der für schmale und überzeugende Bühnenbilder und — mit Ausnahme einiger Anachronismen — auch für eine gute Darstellung geforgt hatte. Ferner der dramatischen wie lyrischen Ausdruck schäfer, in tonalen Lagen besonders wirksame Bariton des Herrn Ernst Otto Richter (Mansbrlo), Herr Joachim Heinz als zum Unglück verurteilter Tenor mit heldischen Tönen, Fräulein Lausche (Zden'a) mit sympathischem lyrischen Sopran und die Koloraturängerin Berta Staar mit einer vielleicht weiteren Aufstieg versprechenden Höfenskala. Verdient um diese Aufführung auch alle die vielen anderen, die partiell zu nennen wären.

Es gab spontanen Applaus nach dem Lied der Arabella und dem nachfolgenden Duett im ersten Akt, großen Beifall nach jedem Vorhang, Blumen spenden in Fülle. Am Abend, dessen man sich immer gerne erinnern wird; schon deswegen, weil er zeigt, welche künstlerische Kraft in dieser Bühne der größten jüdischen Stadt arbeitet und wirkt.

Es gab spontanen Applaus nach dem Lied der Arabella und dem nachfolgenden Duett im ersten Akt, großen Beifall nach jedem Vorhang, Blumen spenden in Fülle. Am Abend, dessen man sich immer gerne erinnern wird; schon deswegen, weil er zeigt, welche künstlerische Kraft in dieser Bühne der größten jüdischen Stadt arbeitet und wirkt.

L. Goldschmid.

# ZUM NIKOLO

Morgenrock	von Kc	64-
Herren-Raglan	" "	149-
Herren-Ski-Anzug	" "	159-
Damen-..	" "	199-
Herren-Pelz	" "	749-

NUR



KLEIDUNG MIT GARANTIESCHEIN

## PRAGER ZEITUNG.

Genosse Gustav Kahler gestorben. Am Alter von 38 Jahren ist am 2. Dezember 1933 im Krankenhaus Genosse Gustav Kahler gestorben. Er war jahrelang Mitglied unserer Organisation und hat sich insbesondere im Verein deutscher Arbeiter aktiv als Bibliothekar betätigt. Die Prager Genossen werden den Beimgang dieses braven und gesinnungstreuen Menschen lebhaft beklagen und seiner Frau, der Genossin Wlady Kahler, welche im Sekretariat des Klubs unserer Abgeordneten beschäftigt ist, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. Das Leichenbegängnis findet Mittwoch, den 6. Dezember um halb 3 Uhr nachmittags von der Bubenecker Friedhofskapelle aus statt. (Zu erreichen mit der siebenen Elektrischen bis zur Nomenistgasse.)

Der deutsche Verein zur Pflege von Jugendspielen in Prag hielt seine 22. Hauptversammlung ab. Der Jahresbericht weist auf die Bedeutung der Jugendspiel- und ihre erzieherische Wirkung hin, wie sie auch der neue Lehrplan für Turner fordert. An 12.733 Spieltagen wurde von 1.683.522 Kindern gespielt, 98.102 Kc wurden für Jugendspiel, Wandern, Gartenbau, Schwimmen und Wintersport angewendet. Deutlich wurde vom 1. April bis 31. Oktober an 24 Spieltagen von 36.779 Spielteilnehmern gespielt. Dank der verständnisvollen Unterstützung durch Gönner und Mitglieder, konnte das Jahresergebnis trotz der schweren wirtschaftlichen Lage eben noch aufgebracht werden (11.296 Kc). Wettspiele der Mittelschüler in den großen Kampfsportarten belebten den Spielplatz ungemein. Als Leistungsprüfungen wurden durchgeführt: ein Geräteturnen am 18. März von den Prager deutschen Professoren für Turnen mit 30 Mittelschülern, ein Wettschwimmen der Mittelschüler am 2. April mit 138 Rennungen. Dem Wintersport dient das Gebirgshaus des Vereines in der Schule in Schüsselbauern, wo zu Weihnachten 25 Kinder unter Leitung Prof. Göffingers zehn Tage Skilauf betrieben. Sechs Kinder erhielten Unterstützungen dazu. Der Verein stellte 70 Paar Ski leihweise zur Verfügung. Von September bis April hielt der Geschäftsleiter zweimal wöchentlich Schwimmübungsabende ab, die gut besucht waren.

### Kunst und Wissen

#### Götterdämmerung.

Am Samstag fand die jüdische Aufführung der „Nibelungen“-Tetralogie von Richard Wagner ihren Abschluß. Störfällig wurde der Abschluß nur durch das gewaltige Werk selbst; denn keine Aufführung war weder glücklich noch großartig zu nennen. Selbstverständlich gab es auch in der „Götterdämmerung“ einen Gast zu sehen und zu hören: Herrn Gottlieb Pistor, den Bayreuther Sänger, als Siegfried, der aber einige Enttäuschung bereitere. Zwar sind Erscheinung und Format des Künstlers noch immer imponierend und seine Darstellung des tragischen Siegfried-Schicksals ist von bedeutender geistiger Kraft getragen, aber der Sänger Pistor läßt die einstige Größe und Schönheit der Stimme nur ahnen, wenn er im Affekt mehr als notwendige, uneheliche offene Tongebung zu Hilfe nehmen muß, um sich durchzusetzen, und durch artifizielle Deklamation himmlische Mängel erkennen muß. Mehr Befriedigung als Freude bereitere Frau Wexler als Brünhilde. Sie ist sicher eine ganz ausgezeichnete Gesangsünstlerin, die stonisch mit ihrer Stimme haushalten versteht, die auch immer die auf Schönheit des Gesanges bedachte Sängerin bleibt; aber den großen himmlischen Anforderungen der Brünhilde-Partie wird sie nicht mehr voll gerecht, und die Illusion, die sie vermitteln soll, bleibt Schein. Wen belegen waren die drei Nornen mit den Namen Konchul, Ried und Rindermann; Konchul nicht schlecht, aber so wortunendlich, daß Sinn und Zweck des Nornen-Dialoges verloren geht. Sehr schön und ausdrucksvoll sang Frau Rindermann die kleine Szene der Waltraute. Ausgesprochen wie immer haben als Götter Turdus dem Wagnerstil entsprechend auch Fräulein Rohne als Gutrune. Als eine sehr tüchtige Leistung waren ferner die ebenso kraft wie sauber klingende Chöre des zweiten Aktes zu werten. Alles andere dagegen wirkte wie früher — unbedeutend oder unzureichend. Prof. Georg Zschall dirigierte mit schillernder Begeisterung und rhythmischer Leidenschaft mit ausgezeichnetem plastischer Wiedergabe, aber doch ohne die erforderliche Bedenklichkeit des Ausdrucks in den dramatischen Hauptmomenten des Werkes. E. J.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag um 8 Uhr: „Desiré.“ — Mittwoch um 8 Uhr abends: „Bezauberndes Fräulein.“

lein.“ — Donnerstag 8 Uhr: „Desiré.“ — Freitag 8 Uhr: „Desiré.“ — Samstag 7 1/2 Uhr: „Prager Illustrierte.“ Erstaufführung.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag 7 1/2: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ (A 2.) — Mittwoch 7 Uhr: „Lannhäuser.“ (B 2.) — Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ (C 1.) — Freitag 6 1/2 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ Schülervorstellung gemeinsam mit der Urania, beschränkter öffentlicher Verkauf. — Samstag 7 Uhr: „Lohengrin.“ (D 1.)

### Gerichtssaal

#### Schwere Strafe für betrunkenen Chauffeur.

Prag, 4. Dezember. Vor dem „Autosena“ (Vor). OBR. Sýlora) war heute der 33jährige Chauffeur Karl Seifl wegen des Vergehens der mehrfachen fahrlässigen schweren Körperverletzung, und zwar mit tödlichem Ausgang in einem Fall angeklagt. Am 22. Juli d. J. fuhr der Angeklagte in den Abendstunden mit dem Lastauto seines Dienstherrn durch die Bystradská ulice in der Richtung gegen Rußie. Er wollte einem am Gehsteig haltenden Motorrad ausweichen und lenkte so weit nach rechts, daß er auf das Trottoir fuhr, wo der Wagen zwei dort stehende Personen erfaßte. Ein gewisser Anton Belšan erlitt einen Schienbein- und Knöchelbruch, wegen Robert Boršly an die Mauer der Häuserfront gepreßt und buchstäblich erdrückt wurde. Der Postarzt stellte an Ort und Stelle fest, daß der Chauffeur sich in alkoholischerem Zustand befand. Durch Jugen wurde festgestellt, daß der Angeklagte schon vorher um ein Paar in eine Gruppe spielender Kinder geschrien wäre. Außerdem wurde festgestellt, daß er in der kritischen Zeit eigentlich schon längst hätte

### Porträt des Herrn Kurt Robitschek eines der Gastregisseure am Prager Deutschen Theater

Herr Kurt Robitschek inszeniert derzeit am Prager Deutschen Theater eine Neue. Da dieser Herr einerseits durch seinen freilich mihlungenen Kniefall vor Hitler auf sich aufmerksam gemacht hat, andererseits als Leiter und Conferencier eines Buntens Abends in der vorigen Spielzeit des Prager Deutschen Theaters in recht peinlicher Erinnerung bei uns steht, dürfte folgender Brief, den wir aus Wien erhalten und der einiges Neue über diesen neuesten Gastregisseur aus sagt, allgemeines Interesse finden.

Sie sind fest entschlossen, das Wiener Theaterwesen zu reformieren, neues Leben in die Pude zu bringen, wie Sie so schön sagen, die Herren Theaterdirektoren. Denn Sie haben gute Zeiten. Nicht etwa, daß es Ihnen gelänge, durch künstlerische Leistungen aufzufallen oder daß die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Publikum den Theaterbesuch besonders leicht machen. Nein, aber die Direktoren haben herausgebracht, daß man die wirtschaftliche Notlage der Angestellten, die Arbeitslosigkeit in allen Kategorien des Theaterpersonals, zur Durchlöcherung des Kollektivvertrages, zur Wahrung der in Österreich geltenden Theatergesetzgebung benützen kann. Einer dieser zielbewussten Reformatoren ist Herr Kurt Robitschek. Ein gebürtiger Oesterreicher, gehört er zu jener Sorte Wienflüchtiger, die Berlin erst zeigten, was ein richtiger Berliner ist. Bekanntlich stammte das Berliner Tempo! Tempo! hauptsächlich von diesen Leuten, denen Wien nicht groß und nicht geschwind genug für ihre Geschäftigkeit war. Auch Herr Robitschek hat sich solchere in Wien schon in ganz jungen Jahren übernommen; er zeigte schon damals, noch halb ein Anabe, die Veranlagung und Fähigkeit, Verpflichtungen lösen wie zu „lösen“. Er ging nach Berlin, und dort auf dem Aphel blühte sein Weizen. Der Umsturz im März traf einen unergründlichen Mann.

Robitschek verzichtete selber seinen Geburtsort, seine rassistische Minderwertigkeit, und bekannte sich tapfer zum Dritten Reich.

Nichts mehr. Er mußte Berlin verlassen und kehrte nach Wien zurück. Hier übernahm er die „Kammerspiele“, ein kleines Unternehmen, das eigentlich nur eine Singpielhallenkonzeption besaß, aber schon seit Jahren von wechselnden

zu Hause sein müssen, es sich also um eine „Schwarzfahrt“ handle. Er wurde daher, ungeachtet seiner Beschönigungsversuche bei der heutigen Hauptverhandlung schuldig erkannt und zu zehn Monaten strengen Arrestes, und zwar unbedingt verurteilt. Damit ist natürlich auch seine Existenz ein für allemal vernichtet. rh.

### Zweieinhalb Jahre für einen Notzuchtsverbrecher.

Geheime Verhandlung vor dem Schwurgericht. Prag, 4. Dezember. Vor dem Schwurgerichtshof des OBR. Novotny war heute der 23jährige Karl Jarybnický wegen Vergewaltigung einer 20jährigen Dirin angeklagt. Es ist ein brutaler offenkundiger Notzuchtsakt im vollsten Sinne des Wortes. Der Angeklagte hat das Mädchen überfallen, ihr das Kopftuch über den Kopf gezogen und ihr, als sie um Hilfe rief, mit Erstickchen gedroht. Sonderbar mutet nur der Umstand an, daß der Sechszwanzigjährige behauptete, bis dahin nie in seinem Leben etwas mit Frauen zu tun gehabt zu haben. Er habe nur gehört, daß sie sich zu wehren pflegen und man daher Gewalt anwenden müsse. Er habe es sonst nicht böse gemeint. Die Geschworenen identen dieser Vertheidigung keinen Glauben und bejahten die Schuldfrage mit zehn Stimmen. Das Urteil lautete auf zweieinhalb Jahre schweren und verhärteten Kerkers. rh.

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Bürgerlicher Sport.

Eine Gaugangung mit Ehrengeschenken! Der Besigau des DFB. (unter einem andern Namen mehr bekannt) hielt Sonntag in Wc eine Tagung ab. Das wäre an und für sich belanglos; wichtiger jedoch erscheint uns, daß die Wscher Industriellen jeden Teilnehmer ein Ehrengeschenk vermachten. In welcher Form, das allerdings mitzuteilen, sind wir nicht in der Lage. Aber genügt es nicht, daß die Wscher Industriellen gegenüber einer solch simplen Tagung offene Hände haben? In

spezielltechnischer Hinsicht ist interessant, daß der DFB, angeregt habe, die Amateurbestimmungen dahingehend „zu lockern“, daß die Vereine die Pflicht hätten, Spieler, welche unter der Krise leiden, materiell zu unterstützen!

Die Herbstmeisterschaft der Prof. Liga beendet. Die letzte Runde der Herbstmeisterschaft brachte einige überraschend hohe Siege. Sparta fertigte — ohne Zilau, der nach Frankreich verkauft (!) wurde — Cecie Karlin mit 10:0 (3:0) ab. Der verährte Boden war für die Unterlegenen ein großes Hindernis und konnte demzufolge nach der Pause nicht mehr mit. Slavia schlug de ganz aus den Augen geratenen Bohemians glatt 6:1 (3:1). In Pilsen gewann Viktoria gegen Zidnice sicher mit 4:1 (3:1). Die Teplinger holten sich im Kampfe gegen Viktoria Zizkov beide Punkte durch einen 2:0 (2:0) Sieg. Slavia ist demnach Herbstmeister geworden mit einem Punkt Vorsprung vor Sparta. Das Tabellenende zieren Viktoria Zizkov und Zidnice.

Eine katastrophale Niederlage hat der Karlsbader FK in Saaz abbekommen. Er verlor gegen den DFB mit nicht weniger als 11:0 (6:0).

Sonstige Fußballergebnisse. Budweis: OBR gegen DFB 7:1 (1:1). — Wardsdorf: DFB gegen OBR 5:3 (1:1). — Prohnik: OBR gegen DFB Práun 6:1 (3:1). — Budapest: Ujpest gegen Attila 3:1 (1:0). Boesfal gegen Hungaria 2:1 (0:0). — Wien: AC Wien gegen Sportklub 4:1 (3:1). Wacker gegen Hakoab 3:2 (0:2). Rapid geg. Amateurtteam 20:0. — Basel: Ferencvaros Budapest gegen FC Basel 9:3 (4:0). — Lugano: Schweiz B gegen Italien B 0:7 (0:1). — Florenz: Italien gegen Schweiz 5:2 (2:2). — Berlin: Deutschland gegen Polen 1:0.

Wiener Volkshilfsläuter gastierten Samstag und Sonntag im Prager Winterstadien. Allen voran stand im Können, Sicherheit und Schwierigkeit der Weltmeister Karl Schäfer. Bei den Frauen entführte Fritz Burger, während an beiden Tagen die junge Hedi Stenus mit ihren Vorführungen wirklich einen Genuß bot. Alle übrigen boten zum Teil ansprechende, aber auch kitzliche Schaummomente. Guten Geschmack verriet diesmal die Wiener Schule wenig.

### Aus der Partei

Sitzung der Bezirksvertretung Prag. Mittwoch, den 6. Dezember 8 Uhr abends Sitzung der Bezirksvertretung der Deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag, Dobrový Dám.

### Vereinsnachrichten

#### Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Die Ausschüßsitzung wurde, diesmal ausnahmsweise am Dienstag, den 5. d., halt, und zwar im Gewerkschaftshaus, Blaues Zimmer. Beginn 7 Uhr abends. Die Funktionäre werden ersucht, diese Aenderung zu beachten und bestimmt zu entschreiben.

### Der Film

#### Das Lied der Sonne.

Seit der polnische Tenor Ripera seinen Geschnad an den Berliner Filmgängen entdeckt hat, sind Sängerkfilme in Neubabelsberg die große Mode. Besser sind sie im Laufe der Zeit nicht geworden — und dieser Lauri Bolpi-Film ist nichts als die fade Nachahmung aller vorangegangenen Arbeiten. Die Stimme des berühmten italienischen Operntennors Klingt übrigens im Tonfilm nur halb so schön wie in Wirklichkeit, und auch diese halbe Schönheit bietet uns der Film nur als Zugabe am Anfang und am Ende. Ansonsten lebt er von dem togebeten Witz, daß einer, der nicht singen kann sich zu amüßigen Jreden für den berühmten Tenor aus gibt.

Am ganz sicher zu gehen, haben sich die Desteller dieses Films auch noch des Namens Modcagni bedient. Der erfolgreiche Komponist hat also ein Liedchen beigezeichnet, ein Liedchen, mit dem es schwerlich jemals berühmt geworden wäre.

Der Regisseur, Herr Neufeld, ergräbt sich „römisch-beneizantischen Bildern, die in kleineren Format auf Aufschickaren in beliebiger Meng vorrätig sind. Was er um den Markusplatz und das Kolosseum herum an Abenteuerlichkeiten auf führt, ist ebenso unbedeutend wie die Qualität der Darsteller, unter denen der Berliner Varietékönig Oscar Zado wie ein Genie der Schauspielkunst wirkt.

Daß der Film reichsdeutscher Herkunft ist, wird von der Verleihfirma, wie üblich, verschwiegen. — ein